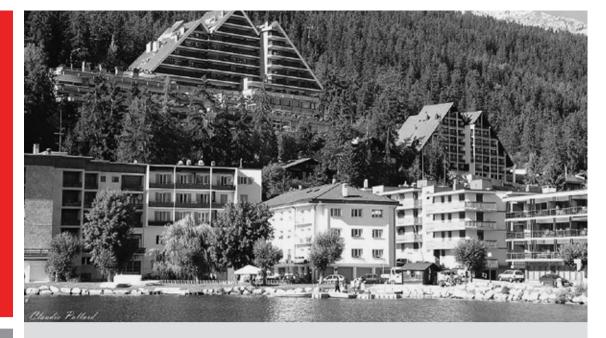
NR. 193 / JUNI 2006 / FR. 7.00

ROTE



Gilbert Loretan: Seltsame Methoden > 3

Argessa-Projekt: Grandiose Stromvernichtung > 6

Conti Neri: Skandalöse Strafminderung > 7

Crans-Montana:

CVP-Politiker und die Walliser Justiz

SEITE > 4



Tunnelbau:

Blütezeit von Goppenstein

SEITE > 10



Selkingen/Grafschaft:

Riskante Baupläne

SEITE > 12



Wasserzinsen:

Ständerat Rolf Escher bockt

SEITE > 7

EDITORIAL

Walliser Justiz: Externe Analyse ist überfällig

suchungsrichteramt liegen sich in den Haaman nicht riskieren, um sich nicht vor aller Öffentlichkeit mit widersprüchlichen Aussagen zu blamieren. Der kantonale Untersuchungsrichter Jo Pitteloud wirft den Kantonsrichtern vor, sie hätten Schwierigkeiten, die Funktionsweise der Untersuchungsrichterämter zu begreifen, weil sie «die Strafjustiz nie praktiziert haben». Und somit gingen ihnen «auch die Grundlagen ab, um diesbezüglich sachgerecht handeln und angemessen entscheiden zu können.» Ebenfalls das Kantonsgericht entledigte sich seiner Handschuhe und konterte, Pitteloud verbreite «eine irreführende und unkorrekte Statistik, um die Überbelastung der *Untersuchungsämter zu begründen.*»

Die Wurzeln der Krise liegen tiefer im politischen Erdreich. Die vorliegende RA zeigt zwei Fälle auf, wie die Mühlen der Walliser Justiz langsamer und langsamer werden, so- Kurt Marti

Das Kantonsgericht und das kantonale Unter- bald CVP-Politiker in die Fänge der Justizia geraten. Seit zwei Jahren steht ein CVP-Geren. Eine gemeinsame Pressekonferenz wollte meindepräsident und ein CVP-Gemeinderat von Crans-Montana im Verdacht, die Lex Koller umgangen zu haben. Seit zwei Jahren liegen dem Untersuchungsrichter entsprechende Aussagen schwarz auf weiss vor und seit zwei Jahren ist der Fall eingeschlafen. Der zweite Fall handelt von einem weiteren CVP-Gemeindepräsidenten von Crans-Montana, gegen den vier Jahre lang wegen Veruntreuung ermittelt wurde und dessen Fall der kantonale Untersuchungsrichter Jo Pitteloud kurzerhand einstellte.

> Die Walliser Justiz muss von externer Seite durchleuchtet werden. Spezielles Augenmerk sollte dabei auf die CVP-Dominanz der Richter, auf das parteipolitische Wahlprozedere und die unhaltbare Abschottung gegenüber der Öffentlichkeit gelegt werden.

DICKE EIER:

Walliser Tourismus: Eine Muttergottes-**Erscheinung!**

Die Neat wird nächstes Jahr eröffnet und das Wallis braucht «Events». Das sagen uns nicht nur die studierten Professoren. Auch Peter Bodenmann will in Naters einen 20 Meter hohen Gardist aufstellen und ein Papa-Mobil soll die Besucher ins Gardemuseum transportieren. Doch ist das genug? Nein! Das Wallis braucht unbedingt einen touristisch vermarktbaren Wallfahrtsort à la Lourdes. Wasser zum Abfüllen in Muttergottes-Plastikflaschen haben wir in Hülle und Fülle. Einzig die Erscheinung der Muttergottes müsste

geist pflegte in besonders geistigen Stunder Rubel.

Walliser Einheit: Eine Leiche muss man begraben

Vier wackere Walliser haben im Auftrag von Staatsrat Claude Roch beschlossen, «die Leiche aus dem Schrank zu holen, bevor sie gänzlich zu Staub zerfällt», wie sie sich selbst in einem Büchlein mit der gekommen, dass die politische Zugluft Aufschrift «Gedanken zu einem unvollendeten Land» ausdrücken. Mit der Leiche der Einheit des Wallis wäre, aber auch das

noch arrangiert werden. Doch auch das welche sie vorerst mit allen Messern der lässt sich machen. Ein Oberwalliser Frei- Kritik sezieren. Eine Leiche sollte man eigentlich begraben, doch die vier tapden zu palayern, dass man nur ein «altes feren Schneiderlein hatten den Auftrag. *Tschütti»* finden müsse, welches eine Mutdie Leiche zu neuem Leben zu erwecken. zierkunst zu einem völlig anderen Schluss kommen müssen: Die CVP-Einheitspartei ist nämlich eine Folge des krampfhaften Strebens nach Einheit und gleichzeitig zentrale Ursache der spezifischen Walliser Probleme. Statt hypnotisch auf die Leiche der Einheit zu blicken, hätte ein Blick durch die Neat-Röhre genügt, um zu merken, dass die Grossratsstühle in Bern gewiss nicht ungemütlicher sind als in Sitten. Und folglich wären sie zur Einsicht aus Bern und Lausanne zwar das Ende

tergottes-Vision bezeuge und schon rolle Dabei hätten sie nach allen Regeln der Se-

meinen sie die Einheit des Kantons Wallis, Ende der Walliser CVP-Einheitspartei.

ROTE ANNELIESE

Jugendabo: Fr. 20.-Jahresabo: Fr. 40.-Unterstützungsabo: 70.-PC 19-8382-6

REDAKTOR Kurt Marti

MITARBEITERINNEN Thomas Antonietti Hilar Eggel Elisabeth Joris Marie-Theres Kämpfer

FRFIF

Dominik Luggen Renata Werlen Patrick Zehner

3900 Brig-Glis **SEKRETARIAT** Tel. 027 923 63 89 Ursula Schild rote.anneliese@rhone.ch

HERAUSGEBER

Verein Rote Anneliese

SATZ UND DRUCK s+z Gut zum Druck 3902 Brig-Glis

INHALT

Gilbert Loretan: Seltsame Methoden SEITE > 3

Walliser Justiz: Sand im Getriebe SEITE > 4

Argessa-Projekt: Stromvernichtungs-

Kraftwerk SEITE > 6

Wasserzinse:

Rolf Escher bockt SEITE > 7

Conti Neri:

Skandalöse Strafminderung SEITE > 7

Kloster Unterems: Oberin spricht Klartext

Tunnelbau:

SEITE > 8

Die Blütezeit von Goppenstein SEITE > 10

Grafschaft:

Selkinger Matte in Gefahr SEITE > 12

Eringer Kühe:

Die mediale Inszenierung SEITE > 14

Fussball:

Die Angst vor den Fans **SEITE** > **15**

Karl Marx (III)

P.B. Bayard: Aufträge in eigener Sache SEITE > 20

Schwangere Mutter mahnte CSPO-Fraktionschef Gilbert Loretan vergeblich zur Vernunft - Ist Loretan für die CSPO noch tragbar?

Unzimperliche Methoden gegen eine junge Familie

LEUKERBAD/VAREN - Gilbert Loretan, Gemeindepräsident von Varen und CSPO-Fraktionschef, ging mit unzimperlichen Methoden gegen eine fünfköpfige Familie von Leukerbad vor. Letztes Jahr verurteilte ihn das Bezirksgericht sogar wegen Ehrverletzung. Ein Blick ins Dossier der Strafuntersuchung zeigt: Der christlich-soziale Politiker stellte weitere, faktenwidrige Behauptungen auf und musste vor dem Richter kläglich zurückkrebsen.

VON KURT MARTI

Gilbert Loretan war bis vor

kurzem Verwalter des Hauses Cristal in Leukerhad. Eine der insgesamt 32 Wohnungen gehört der Familie von Ilir Baruti, welche das Schweizer Bürgerrecht hat. Im Auftrag der Hausverwaltung erledigt die Familie Baruti die Abwartsarbeiten. Als es nach der Anschaffung einer Schneefräse zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Loretan und Baruti kommt, ruft Loretan die Polizei und gibt zu Protokoll, er sei von Baruti tätlich angegriffen worden. Baruti habe ihn attackiert und mehrmals am Arm gepackt. In seiner Strafanzeige gegen Baruti trug Loretan noch dicker auf und behauptete. Baruti habe ihn zunächst «heftig am Arm ergriffen und versucht umzureissen», so dass er ihm erklärt habe, die Polizei zu rufen, «wenn diese körnerlichen Attacken und Tätlichkeiten nicht aufhören.» Vor dem Kantonsrichter stellte Loretan später gar seine hellseherischen Qualitäten unter Beweis: Er habe sich vor Baruti gefürchtet, weil er gewusst habe, dass Baruti auch in den Fall B. verwickelt gewesen sei. Zu diesem Zeitpunkt konnte Fall B. wissen, weil sich dieser erst vier Monate später

Aus der «körperlichen Attacke» wurde eine «harmlose Rempelei»

Vielleicht hatte Loretan ge hofft, die beiden Zeugen würden seine stark übertriebene Darstellung vor dem Untersuchungsrichter mittragen. Doch das war nicht der Fall. Laut Bezirksrichter-Substitut Uli Kalbermatter schwächte selbst Loretan «den Umfang der angeblichen körperlichen Attacken in seinen Aussagen vor der Polizei und dem IIntersuchungsrichter sukzessive ab», so dass schlussendlich die mickrige Aussage übrig blieb: «Herr Baruti hat mich einmal am linken Arm angefasst, ansonsten bin ich immer zurückgewichen.» Das Bezirksgericht Leuk kam zum Schluss, es handle sich bloss um *«eine harmlose Rempelei* mit minimalster Intensität ohne gesundheitliche Beeinträchtigung und ohne dass dadurch beim Betroffenen auch nur ein deutliches Missbehagen ausgelöst worden wäre.» Baruti wurde freigesprochen. Loretan hingegen wurde wegen Ehrverletzung Loretan noch gar nichts vom gegenüber Baruti verurteilt,

weil er zudem angedeutet hat, Baruti schlage seine Frau.

Loretans perfide Angriffe auf die Existenz der Familie

In Loretans Strafanzeige ge-

gen Baruti steht ebenfalls die

folgende Prophezeiung: «Der

Täter muss auch mit arbeits-

rechtlichen Konsequenzen

rechnen. Diese Konsequenzen

werden die Hemmungslosig-

keit des Täters möglicherwei-

se noch vermehrt hervorrufen

und ihn erst recht gefährlich

machen.» Ein Jahr später

wurde Baruti tatsächlich als Bademeister des Burgerbades freigestellt. Tatsache ist, dass Loretan und Daniel Leuenberger, der damalige Direktor des Burgerbades, sich bestens kannten, «inshesondere von Weindegustationen sowie von anderen Veranstaltungen her», wie Leuenberger zu Protokoll gab. Loretan und Leuenberger hatten auch Kontakt als es darum ging, der Familie Baruti mit ihren drei Kindern das zweite finanzielle Standbein abzusägen, nämlich die Abwartstelle. In einem Mail an Frau Baruti hielt Loretan fest, er sei unter anderem auch von Leuenberger aufgefordert worden, den Arbeitsvertrag mit Barutis «sofort aufzulösen». Perfiderweise setzte Loretan die faktenwidrigen Anschuldigungen der Tätlichkeit, welche der Richter später als harmlose Rempelei taxierte, gezielt gegen die Familie Baruti ein. Gegenüber den 32 StockwerkeigentümerInnen erklärte Loretan schriftlich, er sei von Baruti «mehrmals körperlich» angegriffen worden und er habe eine Strafanzeige eingereicht. Eine weitere Zusammenarbeit mit den Barutis lehnte er ab



CSPO-Fraktionschef Gilbert Loretan: Faktenwidrige Behauptungen, folgenschwere Prophezeiungen und erstaunliche

«Ich erwarte mein 3. Kind und bin an meine Grenzen gelangt»

In einem Schreiben versuchte Barutis Frau vergeblich, Loretan endlich zur Vernunft zu bringen: «Ich bitte Sie eindringlich, uns endlich in Ruhe zu lassen und von weiteren Attacken abzusehen. Es ist wirklich beschämend, wie man eine Familie schikaniert, die um ihre Existenz kämpft. Zudem erwarte ich mein 3. Kind und bin nervlich und gesundheitlich an meine Grenzen gelangt.» Doch Loretan gab nicht auf: Mit einer Umfrage unter den EigentümerInnen versuchte er ein letztes Mal, der Familie Baruti das Wasser abzugraben. Doch wegen noch tragbar ist.

«Ungereimtheiten» wurde die Umfrage von den Delegierten stark «relativiert»: Obwohl mindestens vier Eigentümer-Innen die Umfrage nicht zurückgeschickt hatten, gingen erstaunlicherweise die ausgefüllten Umfragebögen fast vollzählig bei Loretan ein. Ende März konnte die Familie Baruti endlich aufatmen: Die HauseigentümerInnen haben entschieden. dass der Arbeitsvertrag der Barutis verlängert wird. Loretan hat das Vertrauen der EigentümerInnen endgültig verspielt und wird durch einen anderen Hausverwalter ersetzt. Jetzt muss sich auch die CSPO fragen, ob Loretan als Fraktionschef der Gelben

CVP-Politiker von Crans-Montana:

Sand im Getriebe der Walliser Justiz



Überbauung «Les Sapins Argentés» steht in Montana zum Verkauf: Untersuchungen wegen möglicher Widerhandlung gegen die Lex Koller sind seit zwei Jahren eingeschlafen

CRANS-MONTANA/SITTEN - Nicht erst seit dem Dor- Mittaz, ihrerseits Aktionäre saz-WKB-Skandal und den Erfahrungen von Michel Carron mit der Walliser Justiz ist bekannt: Sobald namhafte CVP-Exponenten in den Dunstkreis der Justiz geraten, kommt plötzlich Sand ins Getriebe und die Untersuchungen beginnen zu stocken. Die RA dokumentiert zwei aktuelle Fälle aus Crans-Montana. Für die Angezeigten und Verdächtigten gilt bis zu einem rechtskräftigen Urteil die Unschuldsvermutung.

VON KURT MARTI

Fall 1: Gaston Clivaz und die Lex Koller

Gilbert Salamin, der Chef der kantonalen Steuerverwaltung, und Francis Tapparel, CVP-Gemeindepräsident von Montana, hatten im Juni 2003 durch eine Strafanzeige den Fall ins Rollen gebracht, Noch konnten sie nicht ahnen, dass ihre Strafanzeige zu einem Bumerang für zwei CVP-Gemeinderäte vom Hochplateau werden sollte. Salamin und Tapparel warfen dem Finan-

na vor, Immobiliengewinne veruntreut zu haben, was dieser über seinen Anwalt Jean-Luc Addor, dem früheren Untersuchungsrichter und jetzigen SVP-Grossrat, energisch bestritt. Im Dezember 2003 erliess der zuständige Untersuchungsrichter des Mittelwallis, Jean Nicolas Délez, mehrere Durchsuchungsbefehle, unter anderem für das Büro des Notars G.B. in Siders. Dabei stiessen die Ermittler wider Erwarten auf die Namen zweier CVP-Politiker von Chermignon: Gemeindepräsident Gaston Clivaz und Gemeinderat Jean-Laurent

cier Florian Rohr aus Monta-

der Immobilienfirma PRO MA GA Sàrl mit Sitz in Chermignon. Die PRO MA GA hatte von Rohr ein Grundstück zum Preis von 650000 Franken erworben. Ein erster Verkaufsakt war gescheitert, weil das Grundbuchamt sich weigerte, die Handänderung einzutragen. Der Grund war klar: In der GmbH sassen neben Mittaz zwei Spanier. Folglich war ein Verkauf aufgrund der Lex Koller nicht möglich. Doch CVP-Mann Mittaz wusste sich zu helfen. Die Spanier wurden flugs durch seinen Parteikollegen Gaston Clivaz, Gemeindepräsidenten von Chermignon, ersetzt und eine halbe Stunde später wurde vor dem Notar der neue Verkaufsakt an die nunmehr «Schweizerische» Gesellschaft

Lex Koller umgangen: Spanier lieferten das Geld

Im Rahmen des Kaufaktes bestätigte der Notar schriftlich, die Gesellschafter seien

Schweizer und die Gesellschaft habe keine ausländischen Geldgeber. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, dass letzteres nicht den Tatsachen entsprach, denn fast die Hälfte des Kaufpreises stammte von den beiden Spaniern, welche zu diesem Zweck rund 400000 Franken auf das UBS-Konto der PRO MA GA überwiesen hatten. Zudem haben die Spanier weitere 230,000 Franken auf das Raiffeisen-Konto der PRO MA GA für den Bau der 1,9 Millionen teuren Überbauung «Les Sapins Argentés» in Montana einbezahlt. In der polizeilichen Befragung erklärte Clivaz, er kenne sich als Gemeindepräsident in diesem Bereich sehr gut aus und er habe auf keinen Fall beabsichtigt, die Lex Koller zu umgehen. Über die Herkunft der spanischen Gelder habe er sich nicht gewundert, weil die Finanzierung dem Notar ja bekannt gewesen sei. Ebenfalls Mittaz versuchte die Schuld auf den Notar abzuschieben, indem er behauptete, alles sei aufgrund dessen juristischer

Ratschläge erfolgt. Der Notar hingegen erklärte, er habe sich überhaupt nicht mit der Finanzierung befasst und verwies auf die Kompetenz des Gemeindepräsidenten und Treuhänders Clivaz.

Nach über zwei Jahren: Noch keine Strafuntersuchung

Am Schluss der Einvernahme

erklärten Clivaz und Mittaz.

dass sie Kenntnis davon neh-

men, dass sie wegen mög-

licher Widerhandlung gegen

die Lex Koller angeschuldigt werden können. Die letzte Befragung von Clivaz und Mittaz fand im März 2004 statt, also vor mehr als zwei Jahren. Laut Auskunft von Untersuchungsrichter Délez ist bis ietzt noch keine Strafuntersuchung gegen Clivaz und Mittaz eröffnet worden, geschweige denn Anklage erhoben. Dies obwohl inzwischen noch eine weitere Episode hinzugekommen ist. Die PRO MA GA hat nämlich im Juni 2004 das Grundstück zum Preis von 650000 Franken wieder an Florian Rohr zurück verkauft, welcher sich im Kaufakt ausdrücklich verpflichtete, das Grundstück zum selben Preis an einen der beiden Spanier weiterzuverkaufen. Dabei sind zwei Details besonders interessant: Erstens hatte die Gemeinde Chermignon, deren Präsident der PRO MA GA-Aktionär Gaston Clivaz ist, dem Spanier just drei Tage vor dem Rückkaufs-/Wiederverkaufsakt die Aufenthaltsbewilligung für ein halbes Jahr erteilt, womit die Lex Koller nicht mehr zur Anwendung kam. Und zweitens steht im Kaufvertrag pikanterweise, dass Rohr am Tag des Wiederverkaufs 5000 Franken zur Begleichung seiner Justizkosten erhält. Die PRO MA GA ist seit einem Jahr in Liquidation und die Überbauung «Les Sapins Argentés» steht stolz in Montana zum Verkauf (siehe Foto oben)

Fall 2: Paul-Albert Clivaz und die **Odysee** einer Strafanzeige

Am Freitag, den 23. Juni 2006 findet vor dem Kantonsgericht in Sitten die Berufungsverhandlung in einem Fall statt, der mehr als vier Jahre in den Schubladen der Untersuchungsrichter dahindümpelte. Es handelt sich um die Strafanzeige des Geschäftsmannes Marc-André Bruttin aus Crans gegen den Notar und CVP-Gemeindepräsidenten von Randogne, Paul-Albert Clivaz wegen möglicher Veruntreuung. Bruttin hatte Ende der 90-er Jahre der Erbengemeinschaft Johanne Rohr 25 000 Franken geliehen. Nach dem Tod der Erblasserin wurde die Erbschaft im Jahr 2000 für 2,2 Millionen unter notarieller Beglaubigung von Paul-Albert Clivaz verkauft, worauf Bruttin sein Darlehen zurück verlangte.

Trotz Widerstand zahlte Clivaz 20000 Franken aus

20 Tage nach dem Verkaufsakt quittierte Clivaz, der auch mit der finanziellen Abwicklung des Verkaufs beauftragt war. eine Forderung des Immobilienhändlers Yves Besse in der Höhe von 47500 Franken, ohne deren Berechtigung näher abzuklären. Florian Rohr, der Vertreter der Erbengemeinschaft, bestritt diese Forderung energisch und hielt in einem Brief an Clivaz fest, dass diese Forderung bereits mit Kapital und Zinsen vollumfänglich ausbezahlt wurde und verwies auf die entsprechende Bestätigung des Betreibungsamtes Siders. Rohr forderte Clivaz unmissverständlich auf, statt der bestrittenen Forderung die berechtigte Forderung von Bruttin zu begleichen. Inzwi-

schen hatte Besse eine Betrei-

bung gegen Clivaz eingeleitet und forderte 47500 Franken. Obwohl die Betreibung formell an den falschen Adressaten gerichtet war – an Clivaz statt an die Erbengemeinschaft Rohr - ging Clivaz auf die Betreibung ein. Erneut wurde Clivaz per Fax von Bruttin und Rohr aufgefordert, keinen Franken an die Adresse von Besse auszuzahlen. Trotzdem zahlte Clivaz anderntags 20000 Franken an Besse aus und hielt in einer diesbezüglichen Konvention ausdrücklich fest, im Namen von Rohr persönlich gehandelt zu haben. Gleichentags zahlte Clivaz weitere 7000 Franken an Rohr selbst aus, welcher vor der Polizei erklärte, Clivaz habe ihn vorher eine sonderbare Erklärung unterschreiben lassen. Darin stand die Behauptung, dass Clivaz den Protest-Fax von Rohr und Bruttin nie erhalten habe. Clivaz hatte die Erklärung zuvor handschriftlich auf die Rückseite des Faxes geschrieben.

Untersuchungsrichter übernimmt zweifelhaftes Gutachten

Nach Auszahlung dieser Beträge erklärte Clivaz, er könne Bruttins Forderung nicht mehr begleichen, weil kein Geld mehr übrig sei. Darauf leitete Bruttin eine Betreibung ein und reichte schliesslich über den Anwalt Jean-Luc Addor eine Strafanzeige gegen Clivaz wegen möglicher Veruntreuung. Die polizeilichen Ermittlungen im Auftrag von Untersuchungsrichter Yves Cottagnoud schleppten sich über zwei Jahre ziel- und ergebnislos dahin. Im Februar 2004 entschied Cottagnoud. der Strafanzeige keine Folge zu leisten. Dabei stützte er sich auf ein geradezu peinliches Gutachten von A. Couturier, dem Finanzanalysten tersuchungsrichter hart bei der Polizei. Dieser hatte an den Karren sämtliche Zahlen aus der Abrechnung von Clivaz kritiklos und bis auf den letzten Rap-

pen übernommen und da-

die Unschuld Clivaz geliefert. Nach einem Rekurs pfiff das Kantonsgericht Cottagnoud unsanft zurück und verlangte. dass dieser eine begründete Einstellungsverfügung erlasse. Schliesslich ging der Fall in die Hände des kantonalen Untersuchungsrichters Jo Pitteloud über, welcher wie Clivaz der CVP angehört. Pitteloud fackelte nicht lange und stellte den Fall ohne weitere Untersuchung ein. Dabei stützte er sich ebenfalls auf das Gutachten Couturier, dessen Zahlen er ebenfalls getreu übernahm, nicht ohne blauäugig zu erwähnen, die Zahlen Couturiers würden bestens mit den Zahlen Clivaz' übereinstimmen. Kunststück!

Henri Carron fährt Un-

Aus formellen Gründen übernahm nun der frühere SP-Grossrat Henri Carron die Verim Juni 2005 gegen Pittelouds Entscheid beim Kantonsgericht Berufung ein. Carron hält fest, dass Pitteloud den CVP-Politiker Clivaz nicht in dieser Art «weisswaschen» dürfe. Statt den Fall einzustellen, hätte Pitteloud den Vorwurf der Veruntreuung auf jenen des Betrugs und der Urkundenfälschung ausweiten müssen. Denn Clivaz habe 7000 Franken zum Nachteil seines Klienten an Rohr ausbezahlt. Zudem habe Clivaz versucht, Beweise zu verwischen, indem er Rohr eine falsche Bestätigung unterzeichnen habe lassen. Auf keinen Fall hätte Clivaz die 20000 Franken an Besse ausbezahlen dürfen, weil diese Schuld umstritten war und weil mit Clivaz die falsche Person betrieben wurde. Carron hält fest, dass Pittelouds Untersuchungen «lückenhaft» seien. Pitteloud habe nicht einmal das Betreibungsdossier einverlangt. Damit schneidet Carron einen entscheidenden Punkt an, nicht mehr bestand



mit ein perfektes Plädoyer für tretung von Bruttin und reichte denn Pitteloud behauptete in seiner Einstellungsverfügung zugunsten von Clivaz, Besse hätte sogar mehr Geld einfordern können, weil er Anspruch auf Kapital und Zinsen gehabt habe. Diese Behauptung steht im Widerspruch zu einer Passage im Untersuchungsdossier, wo die Polizei folgende Frage an Besse richtet: «Laut Auskunft des Betreibungs- und Konkursamtes von Siders haben Sie eine Betreibung gegen die Erbschaft X. eingeleitet, welche durch Überweisungen von Fr. 13 930.- vom 4.11.1997 beziehungsweise Fr. 204 507.50 vom 26.02.1998 bezahlt war.» Völlig perplex antwortet Besse: «Ich nehme das zur Kenntnis.» Ein neugieriger Untersuchungsrichter Pitteloud hätte also der brennenden Frage nachgehen müssen, ob Besse tatsächlich eine Schuld betrieben hat, welche bereits beglichen war und ob Clivaz folglich eine Schuld mit dem Geld der Erbschaft Rohr beglichen hat, welche

190 Millionen-Projekt der Argessa in Ergisch – Gigantischer Etikettenschwindel der Nordostschweizer Kraftwerke (NOK)

Strom für 20000 Haushalte wird vernichtet!

ERGISCH - Die Kraftwerke Argessa in Ergisch wollen 190 Millionen Franken in den Ausbau zum Pumpspeicherkraftwerk investieren. Hinter dem Projekt stecken die Nordostschweizer Kraftwerke (NOK). Sie begründen das Ausbauprojekt mit der drohenden Stromlücke in der Schweiz. Ein Etikettenschwindel, wenn man bedenkt, dass das zukünftige Kraftwerk Argessa jährlich soviel Strom vernichtet, wie alle Privathaushalte der Bezirke Brig und Visp zusammen verbrauchen.

VON KURT MARTI

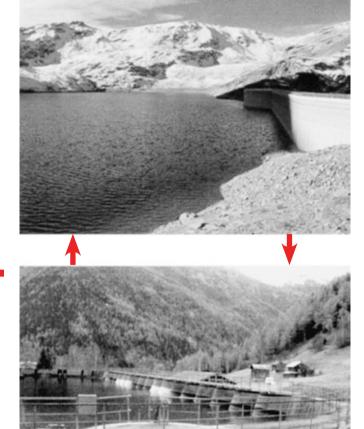
Die Gemeinde Ergisch hat vor vier Jahren den Heimfall des Kraftwerks Argessa AG wahrgenommen und besitzt heute 63 Prozent der Aktien. Mit dem Heimfall setzte sich erstaunlicherweise die NOK, eine Tochtergesellschaft der Axpo Holding, ins Walliser Boot und übernahm 35 Prozent der Aktien. Die Walliser Elektrizitätsgesellschaft (WEG), welche von Gesetzes wegen dafür vorgesehen wäre, hatte das Nachsehen und statt der Walliser Betriebsgesellschaft *«Hydro Exploitation»* ist heute die NOK für die Betriebsführung der Argessa-Kraftwerke zuständig.

Stromlücke wird nicht kleiner, sondern grösser

Die Argessa-Kraftwerke werden präsidiert vom Ergischer Gemeindepräsidenten Gerhard Eggs, aber es ist sonnenklar, dass die NOK/Axpo den Tarif durchgeben, insbesondere Heinz Karrer, Chef der Axpo-Holding. Folglich ist das neuste 190-Millionen-Ausbauprojekt nicht auf dem Walliser Mist gewachsen, sondern passt haargenau in die Strategie der ausserkantonalen Strombarone, welche vor allem den kurzfristigen Profit suchen. Die NOK begründet das Ausbauprojekt mit der drohenden Stromlü-

tenschwindel, denn wer eine Lücke füllen will, muss mehr Strom produzieren. Doch im zukünftigen Pumpspeicherkraftwerk Argessa wird massiv Strom vernichtet. Die Argessa-Kraftwerke produzieren heute und in Zukunft aus den natürlichen Zuflüssen rund 70 GWh Strom. In Zukunft wird die Argessa zusätzlich 280 GWh einkaufen und damit das Wasser vom Ausgleichsbecken in Oberems hinauf in den Illsee pumpen. Dabei betragen die Pumpverluste rund 80 GWh. Folglich wird mehr Strom vernichtet als das Kraftwerk aus natürlichen Zuflüssen produziert. Die Stromlücke wird dadurch

cke in der Schweiz. Ein Etiket-



Geplantes Pumpspeicherwerk der Argessa: Das Wasser wird zwischen dem Illsee (oben) und dem Ausgleichsbecken in Oberems (unten) mit eingekauftem Atom- und Kohlestrom und mit Verlusten von 30 Prozent hin- und hergepumpt.

nicht kleiner, sondern um 80 GWh grösser. Wenn man von einem durchschnittlichen Haushaltsstromverbrauch von 4000 kWh ausgeht, wird mit dem geplanten Ausbau der Stromverbrauch von 20000 Haushalten vernichtet. Dies entspricht dem Stromverbrauch aller Haushalte der Bezirke Brig und Visp.

Atom- und Kohlestrom wird «weissgewaschen»

Strom aus Walliser Wasserkraft wird als umweltfreundlich und CO2-frei angepriesen. Nach dem Ausbau der Argessa zum Pumpspeicherwerk wäre das ein Etikettenschwindel, denn der eingekaufte Pumpstrom stammt hauptsächlich aus Atom- und Kohlekraftwerken. Nur durch die Preisdifferenz von billigem Atom- und Kohlestrom und teurem Spitzenstrom können die Pumpspeicherkraftwerke profitabel betrieben werden. Zur Zeit locken hier tatsächlich hohe Profite und es sind Pumpspeicherkraftwerke im Kanton Glarus (Lindth-Limmern), im Unterwallis (Vieux Emosson) und auf der Grimsel (KWO Plus) geplant.

Langfristig lohnen sich diese Projekte nicht

Doch die profitable Preisdifferenz wird mittelfristig zusammenschmelzen, wenn die alten Atom- und Kohlekraftwerke vom Netz gehen und der Kohlestrom durch die CO₂-Abgabe massiv verteuert wird. Deshalb kommt das renommierte ETH-Institut «Centres for Energy Policy and Economics» (CEPE) in seiner neusten Studie zum Schluss: «Wenn langfristig zu Marktpreisen gepumpt werden muss, dann lohnen sich diese Projekte nicht.»

Höhere Wasserzinsen: Selbst der Zürcher FDF-Nationalrat Felix Gutzwiller hat das Postulat von Jean-Noël Rey unterschrieben

Nur Rolf Escher bockt!

WALLIS/BERN - 52 Nationalräte der SPS. FDP. SVP und PDA haben das Postulat von SPS-Nationalrat Jean-Noël Rey unterschrieben, welcher eine Erhöhung der Wasserzinsen fordert. Zu den Unterzeichnern gehören auch der Zürcher FDP-Nationalrat Felix Gutzwiller oder der St.Galler CVP-Nationalrat Felix Walker. Ebenfalls unterzeichnet haben alle sieben Walliser NationalrätInnen. Nur einer bockt: Ständerat Rolf Escher, In der RhoneZeitung erklärte er, das Postulat habe «derzeit wenig Chancen».

Rolf Escher ist Verwaltungsrat der Elektra Massa AG und der Energie électrique du Simplon SA, welche von den grossen Überlandwerken Axpo/NOK, Atel, BKW und EOS beherrscht werden. Diese Gesellschaften wehren sich mit Händen und Füssen gegen eine Erhöhung der Wasser-

zinsen, weil damit ihre Millionengewinne geschmälert würden. Wenn der Walliser CVP-Ständerat Rolf Escher, welcher gegenüber der RA generell zu keiner Stellungnahme bereit ist, gegenüber der RhoneZeitung erklärt, die Erhöhung der Wasserzinsen hätten «derzeit wenig Chancen», dann vertritt er damit nicht die Walliser Interessen,

Strombarone aus dem Unterland.

Affront gegen Walliser NationalrätInnen

Mit einer solchen Aussa-

ge fällt Escher allen sieben Walliser NationalrätInnen in den Rücken, welche ein Postulat von SPS-Nationalrat Jean-Noël Rey unterschrieben haben und damit eine Erhöhung der Wasserzinsen fordern. Das Postulat wurde von NationalrätInnen der SPS, der FDP, der SVP und der PDA unterzeichnet. Unter den Unterzeichnern figurieren sogar der Züricher FDP-Nationalrat Felix Gutzwiller und der CVP-Nationalrat Felix Walker Keine grosse Hilfe ist Escher auch für den Walliser Energieminister Thomas Burgener, welcher in der Zeitschrift

sondern die Interessen der «Montagna» der Schweize rischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) auf die «satten Gewinne» der Schweizerischen Stromgesellschaften hinweist und fordert, «dass die Wasserherkunftsgebiete für den hochwertigen Rohstoff korrekt entschädigt werden.»

Gezieltes Lobbying unbedingt notwendig

Ende Mai hat der Bundesrat das Postulat angenommen und erklärt, die Wasserzinsfrage werde im Zusammenhang mit der generellen Strategie der Wasserkraftnutzung abgeklärt. Die Resultate werden Ende Jahr vorliegen. Oberstes Ziel ist laut Bundesrat die Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Wasserkraftnutzung. Weil das zuständige Bundes-



Erhöhung der Wasserzinse hat «wenig Chancen».

amt für Wasser und Geologie (BWG) – heute integriert ins Bundesamt für Umwelt (BAFU) – als Sprachrohr der Strombranche gilt, ist hier ein gezieltes Lobbying durch die Gebirgskantone von zentraler

Affäre Conti Neri: Paul-Bernhard Bayard war bestens im Bilde

Skandalöse Strafminderung

BRIG/SITTEN - Vier Jahre hat der Prozess in der Affäre Conti Neri gedauert und schliesslich kam eine lächerliche Busse von 1000 Franken für den Briger Betreibungsbeamten Paul-Bernhard Bayard heraus. Obwohl Bayard von den Schwarzgeldkonten wusste und obwohl für solche Vergehen laut AHV-Gesetz Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Bussen bis zu 30000 Franken vorgesehen sind.

VON KURT MARTI

Das Bezirksgericht Brig hatte Paul-Bernhard Bayard in der Affäre Conti Neri der Möbel Gertschen AG zu einer Strafe von 30 Tagen Gefängnis bedingt und 3000 Franken Busse verurteilt. Das Kan-

tonsgericht pulverisierte diese Strafe auf eine lächerliche Busse von 1000 Franken und hält gleichzeitig fest, «dass der Angeklagte über die Existenz und die Verwendung des Schwarzgeldkontos im Bilde war.» Bayard fiel folglich beim vier Jahren nicht «aus allen Wolken», wie er damals dem WB-Journalisten treuherzig in die Feder diktierte.

Staatsanwalt Martin Arnold muss Urteil anfechten

CVP-Kantonsrichter Lionel Seeberger hat sich bei der Festsetzung der Strafe für den ehemaligen CVP-Grossrat Bayard offenbar in der Artikelnummer des AHV-Gesetzes geirrt. Denn eine Busse von 1000 Franken kann bereits die Ausgleichskasse für einfache Verletzungen der Ordnungsund Kontrollvorschriften Auffliegen der Conti Neri vor aussprechen (Art. 91 AHV-

das Vorliegende fällt gemäss Bezirksgericht Brig unter Art. 87 AHV-Gesetz und dafür ist Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Busse bis zu 30000 Franken vorgesehen. Aus der dürren Pressemitteilung des Kantonsgerichtes geht nicht einmal der Gesetzesartikel hervor, gemäss dem Bayard verurteilt wurde. Zudem bleibt die Urteilsbegründung geheim, obwohl es sich um einen Fall von öffentlichem Interesse handelt. Eine solche Geheimiustiz ist nicht akzentabel. Es bleibt nun die Aufgabe von Staatsanwalt Martin Arnold, das Urteil vor Bundesgericht anzufechten.

Gesetz). Ein Vergehen wie



Paul-Bernhard Bayard: Bezirks- und Kantonsgericht glauben nicht an sein seliges Leben in den Wolken.

Benno Tscherrig schwimmen die Felle davon – Klosteroberin spricht Klartext

An die Wand gedrückt und hinausgeworfen

UNTEREMS - Die RA hat im November 2004 geschrieben, wie zwei Klosterfrauen als Mitarbeiterinnen des Altersheims von Unterems freigestellt wurden. Benno Tscherrig, Stiftungsrat und operativer Leiter des Altersheims, reichte darauf eine Ehrverletzungsklage gegen RA-Redaktor Kurt Marti ein. In der ersten polizeilichen Zeugenbefragung bestätigte die Klosteroberin den Inhalt des Artikels. In der zweiten Befragung vor dem Untersuchungsrichter doppelte sie nach.

Red - «Meine Schwestern und Mitschwestern freigestellt. auch ich haben dieses Vorgehen als Hinauswurf empfunden und wir konnten die Situation nur bewältigen, indem ben als operativer Leiter des wir zusammengehalten hahen und als Anbetungsschwestern noch mehr Zeit dem Gebet widmeten», erklärte Schwester Sinah-Maria Prause, Oberin des Klosters von Unterems, im vergangenen Mai vor dem Untersuchungsrichter Bernhard Tenud. Mit eindrücklichen Worten schilderte die couragierte Klosteroberin, wie die Heimleitung des Altersheims Unterems mit ihren Mitschwestern umgegangen ist: «Meine Mitschwester wurde einfach – ohne Begründung – aus der Pflegedienstleitung gekippt. Vom ersten Tag an im Wechsel der Leitung des Hauses fühlten sich meine Mitschwestern an die Wand gedrückt. Sie haben gelitten.»

Tscherrig war sich der Brisanz des «Hinauswurfs» bewusst

RA-LeserInnen erinnern sich: Die Klosterfrauen von Unterems haben das Kloster und das Altersheim in unermüdlicher Arbeit aufgebaut. Im Jahr 2003 zog sich die Klosteroberin aus der Leitung des Altersheims in das Kloster zurück. Ende Ju-

Die RA titelte: «Klosterfrauen gefeuert!» Benno Tscherrig hatte das Kündigungsschrei-Altersheims unterschrieben. Er war sich der Brisanz dieses «Hinauswurfs» voll und ganz bewusst, wie die Aussagen der Klosteroberin zeigen. Kurz vor der Freistellung hat die Klosteroberin nämlich eine schriftliche Erklärung an Benno Tscherrig zuhanden des Stiftungsrates ausgehändigt, worin sie eindringlich gefragt habe, «ob sich der Stiftungsrat der Folgen einer solchen Kündigung bewusst sei.»

40-seitiges Dossier der Oberin schildert die Machenschaften

Wie die Oberin vor dem Un-

tersuchungsrichter weiter ausunter dieser Situation schwer führte, sind die Klosterfrauen dringend auf eine vertragliche Regelung mittels einer Konvention mit der Stiftung angewiesen. Doch auch hier klemmt der Stiftungsrat, wie die Oberin sich vor dem UR beschwerte: «Im Moment finden in dieser Angelegenheit mit Benno Tscherrig keine Verhandlungen statt. Im Januar 2005 hat uns der Stiftungsrat eine einseitig revidierte Konvention zugestellt. Diesbezüglich wurde ich aber vorgängig nicht begrüsst.» Im Klartext: ni 2004 wurden zwei ihrer Die Erbauerinnen des Klosters





Altersheim und Kloster Unterems, Sr. Sinah Maria Prause:

«Meine Schwestern und auch ich haben dieses Vorgehen als Hinauswurf empfunden.»

tigte Vertragspartnerinnen be- angehören, versuchen, die dem Untersuchungsrichter handelt. Der Stiftungsrat, dem Konvention von oben her- ein über 40-seitiges Dossier neben Benno Tscherrig auch ab zu diktieren und lassen zugestellt. Einzige Bedingung: der Anwalt Gino Schnydrig die Klosterfrauen zappeln. In Der brisante Inhalt darf nicht

aus Agarn und der Psycholo- diesem Zusammenhang hat publiziert werden!

werden nicht als gleichberech- ge Richard Meyer aus Sitten die Klosteroberin Ende Mai

Staatsrat Burgener widerspricht den Behauptungen von Benno Tscherrigs Kronzeuge

Red – Benno Tscherrig hat den RA-Redaktor nicht nur im Fall des Klosters Unterems, sondern auch wegen eines Artikels über die Behindertenorganisation «insieme Oberwallis» eingeklagt. Als Kronzeuge hat Benno Tscherrig den insieme-Berater Alain Tscherrig zur Einvernahme aufbieten lassen. Dieser versuchte mit seinen Aussagen die Verantwortung für die harte insieme-Umstrukturierung zum Teil auf SP-Staatsrat Thomas Burgener abzuwälzen. Dabei verstieg er sich zu folgender Behauptung: «Die Massnahmen (Absichtserklärungen) dazu entstanden eigentlich durch Mitwirken von Staatsrat Burgener und mir.» Nach ihrer Entlassung wurde den ZentrumsleiterInnen von insieme eine Absichtserklärung präsentiert, welche eine unbedingte Gefolgschaft forderte und auf welcher der Name von Benno Tscherrig stand. Im Gegenzug konnten sie sich für eine Neuanstellung bei insieme bewerben.

Burgener: «Machtposition in dieser Situation missbraucht»

Staatsrat Burgener distanzierte sich vor dem Untersuchungsrichter mit klaren Worten von Alain Tscherrigs Behauptung: «Sicher ist, dass ich persönlich an dieser Absichtserklärung nicht mitgearbeitet habe bzw. auf deren Entstehen Einfluss genommen habe.» Denn er habe sogleich gesagt, dass diese Erklärung «sektiererischen Charakter» aufweise. Die formulierte Treuepflicht gegenüber dem Arbeitgeber sei ihm «als überspitzt» erschienen, wo doch die Treuepflicht bereits im Obligationenrecht verankert sei. Sektiererisch sei diese Absichtserklärung, weil damals insieme Oberwallis eine Monopolstellung gehabt habe und die Entlassenen vor der Alternative standen, entweder zu unterschreiben oder den Kanton zu verlassen. Damit habe die Vereinsleitung «ihre Machtposition in dieser Situation missbraucht.»

WUSSTEN SIE SCHON, DASS...

... Françoise Gianadda, die Chefin der Fremdenkontrolle ihren Laden immer noch nicht im Griff hat?



Die Chefin der Walliser Fremdenkontrolle, Francoise Gianadda, ist bekannt für ihre Härte gegenüber AusländerInnen. Sie brachte es sogar zu einem Medienauftritt neben Bundesrat Christoph Blocher in Bern und kokettierte mit einer Staatsratskandidatur im Dienste der SVP. In ihrer Dienststelle für Zivilstandswesen und Fremdenkontrolle ist sie allerdings weit weniger aktiv. Schon letztes Jahr übte die Geschäftsprüfungskommission harte Kritik an der grossen Zahl pendenter Einbürgerungsgesuche, welche sich an der Avenue de la Gare 39 stappelten. Und jetzt hat auch das Finanzinspektorat festgestellt, dass die Verwaltung im Bereich Fremdenpolizei «ungenügend und durch eine mangelhafte administrative und finanzielle Kontrolle gekennzeichnet ist.» Dies zeige sich in «einer ungenügenden Debitorenverwaltung, in einer fehlenden Behandlung von Einsprachen bei finanziellen Angelegenheiten während mehrerer Jahre und in einer mangelnden Kontrolle beim Inkasso der Bussen.»

Das Finanzinspektorat fordert deshalb Gianadda auf, sofort Massnahmen zu ergreifen. Pikanterweise verweist das Finanzinspektorat in diesem Zusammenhang auch auf die Gemeinde Zermatt, welche sich seit 1994 weigert, dem Staat Bussen in der Höhe von rund 207000 Franken zurückzu-

... die Walliser Kantonsrichter ihre Urteile immer unparteilich fällen und deshalb keinen Zweifel an ihrer Unparteilichkeit dulden?



Rolf Eggel, der Sekretär der Oberwalliser Lehrerinnen- und Lehrerorganisation (OLLO), muss nicht schlecht gestaunt haben, wie empfindlich einzelne Kantonsrichter auf das Recht der freien Meinungsäusserung reagieren. In der OLLO-internen Broschüre OLLOAktuell hatte er drei Urteile der Kantonsrichter Erwin Leiggener, Jean-Bernard Fournier und Jean-Pierre Zuffrey kritisiert und gefolgert, dass damit der Arbeitnehmerschutz aufgeweicht werde. In einem Kommentar hielt Eggel weiter fest, er habe die Justizia angetroffen, welche die Waagschalen längst verkauft und ihre Augenbinde schräg am Kopf getragen habe. Auf welchem Auge sie blind gewesen sei, könne er nicht mehr sagen. Darauf wurde Eggel zu einem «Gespräch» ins Kantonsgericht vorgeladen und schliesslich musste Eggel im OLLOAktuell einen unsäglichen Text aus der Feder der Kantonsrichter veröffentlichen. Unter anderem heisst es darin: «Auch wurde dem Kantonsgericht durch den unterzeichneten OLLO-Sekretär Parteilichkeit zu Ungunsten der Lehrerschaft vorgeworfen. Wir nehmen diesen Vorwurf in aller Form zurück und entschuldigen uns bei den betroffenen Richtern.» Die RA nimmt dieses hohe Mass an Unparteilichkeit staunend zur Kenntnis und ist stolz darauf, in einem Kanton zu leben, wo sich Kritik an der Justiz erübrigt.

BUCHBESPRECHNUNG:



ISBN 3-86612-079-6

Der blinde Masseur

Von Catalin D. Florescu

Catalin Dorian Florescu, wurde 1967 in Temesvar/Rumänien geboren. 1976 reiste er erstmals mit seinem Vater nach Italien und Amerika. Diese Reise und auch die Flucht aus Rumänien beschreibt er ausführlich in seinem ersten Buch «Wendezeit». 1982 verlässt er mit seinen Eltern unter schwierigen Verhältnissen Rumänien. Heute ist er Schweizer Bürger. Er studierte Psychologie und Psychophatologie. Seit Dezember 2001 ist er freier Schriftsteller.

In seinem neusten Buch schildert Florescu die Suche von Teodor nach seiner Vergangenheit im Osten, nach seiner in einer Nachtund Nebelaktion verlassenen Heimat, nach seiner Jugendliebe Valeria und nach Mikai, dem wunderbaren Erzähler rumänischer Geschichten und Mythen. Dabei gerät die Suche zunehmend zur Suche nach der eigenen Identität.

Jenseits aller Zivilisation trifft Teodor auf den blinden Masseur Ion, der eine beachtliche Bibliothek von 30000 Büchern sein eigen nennt, von Faulkner, Updike bis zu Roth. Als Krönung des Ganzen die Philosophie, von den Griechen über Hegel, Kierkegaard, Wittgenstein bis zu Sartre. Neben den Büchern gab es das Gespräch der Männer, die im Wohnzimmer sassen, qualmten, Speck, Brot und Zwiebeln assen, alles Bio, wie man es bei den Schweizern nennt, und Schnaps tranken. Fünf insgesamt mit Ion und Teodor, mit Marius, dem brillanten Kopf, Cosmin, der findet alles fange bei Kierkegaard an und Sorin, dem Existenzialist. Dies alles und die schöne Elena, welche auch eine unter den vielen ist, welche dem blinden Masseur, Romane auf ein Band sprechen, bewirken, dass Teodor sich mehr und mehr als Teil des kleinen Ortes und dessen Gemeinschaft empfindet und sich ahnungslos - auf das Abenteuer einer Freundschaft einlässt.

Parallel dazu verläuft die Geschichte, wie er mit seinen Eltern Rumänien verlässt, wie sie in der Schweiz landen, was reiner Zufall war, nicht geplant und schon gar kein Traum. 20 Jahre werden beschrieben, wie er kurz vor seiner Abreise seine Mutter ins Altersheim bringt und sie dabei findet, dass er mit seinem Aussehen, gleich dableiben könne. Kaum über der Grenze, wird er mit der Realität konfrontiert: Ein Hochzeitspaar hat einen tödlichen Unfall und er denkt an den Spruch, welchen er vor vielen Jahren von einem Bauer gehört hat: Die Erde wartet vielleicht auf den Regen und die Wärme, aber nicht auf den Menschen. Der Mensch muss zur Erde.

Florescu spinnt ein dichtes, undurchschaubares Netz von Figuren, Freundschaft, Hinterlist und Verrat- und wie könnte es anders sein, aus Weltliteratur. Dieses Buch zu lesen ist eine andere Form von Massage und vielleicht die gründlichere.

Marie-Theres Kämpfen, Buchhandlung Wegenerplatz

Tunnelbau vor hundert Jahren

Blütezeit von Goppenstein

GOPPENSTEIN - Nicht nur am Simplon wurde vor 100 Jahren gebohrt, nicht nur Naters wurde zum Tunneldorf. Der Simplontunnel war noch nicht feierlich eröffnet, da begannen schon die Arbeiten am Lötschbergtunnel. Goppenstein war von 1906 bis 1913 Wohnort der Mineure und ihrer Familien. Während Naters von den zugewanderten Bevölkerungsgruppen geprägt blieb, erinnert in Goppenstein kaum noch etwas an diese Zeit. Während Ingenieure und Mineure im kollektiven Gedächtnis haften blieben, ist sich kaum noch jemand bewusst, dass rund um die Tunnelbaustellen auch Frauen und Kinder lebten und arbeiteten.

Tabak und führten eine Pen-

sion mit Kost und Logis für

10 bis 20 Personen. Giuseppi-

na Ciucchi handelte ausser-

dem noch mit Frischfleisch

und Giuditta Ameria war als

Kantinenhalterin aufgelistet.

Maria Bocci bezahlte für die

Führung der Wirtschaft und

Pension Lötschberg für sechs

VON ELISABETH IORIS

Am Südportal des Lötschbergtunnels lebten zeitweise über 2000 Personen. Ausser dem Gasthaus Felsheim, dem Bahnhofgebäude, ein paar wenigen Gebäuden und einem kleinen Überrest des damals angelegten Friedhofs gibt es heute kaum noch Zeugen des einstigen «lärmenden Städtchens», das sich auf mehreren Standorten der Lötschentaler Gemeinde Ferden und der beiden Rhonetalgemeinden Steg und Gampel verteilte: vom Tunnelausgang links und rechts der Lonza über die Schlegmatte auf der rechten Talseite bis nach Mittal.

Ein vielfältiges Gewerbe

Die meisten der provisorisch in Goppenstein etablierten Betriebe boten verschiekleinem bis kleinstem Umfang an. Frauen waren unter den in den Steuerregistern aufgeführten Gewerbetreibenden selten. Die meisten verkauften wie Rosa Maria Fontana oder die Witwe Pauline Ceroni in einer der provisorischen Holzbaracken Wein, Spirituosen, Bier und drei eine Wirtschaft führten.

Jahre lediglich 92 Franken an die Gemeinde Ferden. Sie baute ihr Geschäft äusserst erfolgreich zu einer Unterkunft für 40 Personen aus. Ein «Fräulein» Giovanna Lagone hatte 1910 für die verbleibende Bauzeit für die Wirtschaftsbewilligung 100 Franken und für den Barackenboden einen jährlichen Mietzins von 132 Franken zu zahlen, während Maria Cancotti für ihren Bauplatz nur 42 Franken entrichtete. Die meisten von Männern geführten Betriebe handelten mit einem ähnlichen Sortiment wie die erwähnten dene Dienstleistungen von Frauen. Die meisten dieser Gewerbetreibenden kamen wie die Mineure aus Italien, vereinzelt auch aus dem Habsburger Reich, einige wenige Männer aus anderen Kantonen oder der Region Wallis, unter anderen Louis Zwissig oder August und Albert Steiner, die alle

Wahrscheinlich wurde bei Albert Steiner auch getanzt, musste dieser doch für ein «Piano automatique» Steuern

Alkoholschenken und Tanzschuppen

Konfliktpotenziale zeigten sich besonders deutlich im Bereich der Alkoholschenken. Der in Goppenstein stationierte Gendarmeriekorporal Perren beklagte sich des Öftern beim Gemeindepräsidenten über das mühselige Eintreiben der Bussen wegen Nicht-Einhaltung der Polizeistunde, der Vorschriften über die Sonntagsruhe oder Tanzveranstaltungen. Selbst wenn in diesen Schreiben wie in den meisten anderen Briefen

erwähnt sind, bezeugen die Klagen über das unerlaubte Tanzen doch klar, dass sie sich in Beizen aufhielten und sich gegen Behördenvertreter wie Perren widerständig zeigten. Um der Ordnung Nachdruck zu verschaffen, hatte dieser bereits im April 1909 vom Gemeindepräsidenten verlangt, er solle ihm die obligatorisch in den Gastwirtschaften aufzuhängenden Reglemente für den Alkoholausschank «pour les 8 cafés que vous avez sur le territoire de votre commune à Goppenstein» zusenden. Die Gemeinde Ferden ihrerseits scheint wegen der Einkommen aus Wirtschaftspatenten an der Eröffnung neuer Wirt-

Frauen kaum ie namentlich

weniger, auch wenn die Bussengelder die Gemeindekasse alimentierten. Goppenstein war eine Fussstunde weit vom Dorf entfernt, direkt betroffen

fühlte sich die Gemeinde da-Am häufigsten kam es wegen religiöser Fragen zu Konflikten zwischen den lokalen Behörden und dem Unternehmen. Die Prozession der Lötschentaler Bevölkerung führte am Fest des heiligen Johannes des Täufers mitten durch die Baustelle, vorbei an Wohnbaracken, Beizen und Buden, und endete in der Kapelle. Einst an der Brücke über den Fluss erbaut, war sie nun eingezwängt zwischen sen zu sein, an der Aufsicht der Arbeitersiedlung und den

Tiefenbohrungen: Frauen und Männer auf den grossen Tunnelbaustellen der Schweiz 1870-2005

schaften interessiert gewe-

(Erscheint im Herbst 2006)

Der von Elisabeth Joris betreute Band vereinigt eine grosse Bandbreite von Beiträgen über Gewerbetreibende in Naters bis zur Prostitution in Göschenen, den Eröffnungsfeierlichkeiten im Wallis vor 100 Jahren bis zu den Ehefrauen der südafrikanischen Mineure in Sedrun Ende des 20. Jahrhunderts. Der vorliegende Artikel ist ein Auszug aus dem Buchbeitrag von Elisabeth Joris.



Der Wirt August Steiner vor dem Café International im Tunneldorf Goppenstein: Wegen Nicht-Einhaltung der Polizeistunde kam er mehrmals mit den Behörden in Konflikt. (Bild: Lötschentaler Museum Kippel).

über die Einhaltung der ge-

setzlichen Vorgaben dagegen

Bauanlagen, fast erdrückt vom neu entstehenden Lonza-Eisenbahnviadukt.

Faszinierend und facetten-

reich ist das Bild dieser un-

Frauen in einer Männer-Welt

tergegangenen Welt, die sich nach der Durchsicht der in lokalen, regionalen und kantonalen Archiven gelagerten Quellen auftut. Die Lektüre regt die Phantasie an, die Informationen korrigieren die eigenen Vorstellungen, die sich anlehnen an Klischees vom männlich geprägten Wilden Westen. Entgegen den überlieferten Darstellungen arbeiteten Frauen nicht nur in den Gastwirtschaften, sondern sie lebten im temporären Tunnelbaudorf auch als Lohnabhängige, Gewerbetreibende. Selbstständige, Ehefrauen, Mütter und Klosterfrauen in äusserst komplexen Zusammenhängen. Selbst wenn die Zahl der ledigen jungen Männer weit über dem Durchschnitt lag, spielte sich in Goppenstein «Normalität» ab. Frauen und Männer erfüllten verschiedene Funktionen und spiegelten in diesen Positionen auch die herrschenden sozialen Verhältnisse.

Tunnelbaustelle. Die Not der Dellbergs kümmerte den Kaplan

von Glis wenig

tritt er beim Simplontunnel-

Bau eine Stelle als (boccia)

VON FRANK GARBELY*

ein kleines, rotes Bändlein.

Das Einkommen der Familie Dellberg ist kärglich. Der Stiefvater verdient für einen 11-Stundentag drei Franken, Karl bloss zwei. Die Mutter kauft sich eine Strickmaschine, um mit Heimarbeit zusätzlich etwas Geld zu verdienen. Auf dieses Geld ist die Familie dringend an gewiesen. Denn: Karls Stiefvater wird plötzlich schwer krank und muss seine Arbeit aufgeben. Karl arbeitet erst seit drei Wochen beim Tunnelbau, als der dritte Simplonstreik beginnt. Der Ausgang dieses Streiks wird für ihn zum Schlüsselerlebnis. Auch Karl befindet sich unter ienen Arbeitern, die von schwer bewaffneten Soldaten zum Lohnbüro geführt werden. Noch während des Streiks läuten die Totenglocken von Glis. Sie gelten Jean-Baptiste Jollien,

Brig ein gewöhnlicher Werken zu Grabe getragen. Karls tag des Jahres 1901. Zwei Religionslehrer, der Kaplan von Glis, liest die Totenmesder angesehensten Mineure se. Dann stellt er Rechnung. bleiben der Arbeit fern. Sie Karl, jetzt an Vaterstatt, behaben ihre Sonntagskleider hervorgeholt und spazieren gibt sich zum ihm: «Wir sind vergnügt durch das Städtchen arm wie Kirchenmäuse. Wir Brig. Auf ihrer Brust flattert hahen nur noch 50 Franken – meinen ersten Monatslohn. Wir können ihre Rechnung «Warum arbeitet ihr heute nicht?», fragt schüchtern ein nicht bezahlen.» Was Karl Schuljunge. «Heute ist der Ersbesonders verärgert: Selbst für Pfarrer Brindlen erhebt te Mai», geben die Mineure zurück. «Was ist das, der Erste der Kaplan eine Gebühr, Mai?», will der Junge weiter obwohl der an der Totenmesse nicht teilgenommen wissen. Zur Antwort erhält er eine sozialistische Broschüre. hatte. Hochwürden Brindlen weilte zu dieser Zeit auf dem Der Junge ist 15 Jahre alt. Er heisst Karl Dellberg. Einen Simplonpass in den Ferien. Monat später, am 1. Juni 1901 Doch der Kaplan lässt sich nicht erweichen. Karl muss die Rechnung bezahlen. Ein guter Christ steht immer auf (Laufbursche) an. Auch sein der Seite der Armen und Stiefvater arheitet auf einer Schwachen, hatte ihm sein Religionslehrer beigebracht. Doch die Not der Dellbergs kümmert den Kaplan wenig. Noch im hohen Alter unterstreicht Karl Dellberg seine antikirchliche Haltung: «Während meiner politischen Aktivitäten sah ich die Kirche immer auf der Seite der

Karls Stiefvater. Am 1. Juli

Karl Dellberg und die Simplonstreiks

Geburtsstunde des

Walliser Sozialismus

Dellberg war der erste Herausgeber der Roten Anneliese

Auf den Rat eines Bekannten bewirbt er sich als Lehrling bei der Post. Seine 17-monatige Lehrzeit führt ihn in die Westschweiz. Angezogen von sozialistischen Ideen gewinnen ihn organisierte Arbeitskollegen für die sozialistische Arbeiterbewegung. Als überzeugter Sozialist kehrt er von seinem Welschlandaufenthalt ins Wallis zurück. Sein ganzes Interesse gilt jetzt der Politik. Bereits haben italienische und Deutschweizer Handwerksburschen sozialistische



Brig mit der Gründung eines Grütlivereins – im August 1904 – den Grundstein für die sozialistische Bewegung im Wallis zu legen. Mitbegründer des Briger Grütlivereins: Karl Dellberg. Schnell avanciert er zum Führer der Walliser Sozialisten. Er baut zahlreiche Genossenschaften und Vereine, Gewerkschafts- und Parteisektionen auf. 1919 entsteht die kantonale Partei. 1921 wird er als erster Abgeordneter dieser Partei in den Grossen Rat gewählt. Während 36 Jahren sitzt er im Gemeindeund Kantonsparlament, 32 Jahre lang ist er Nationalrat. Mehrmals wird er abgewählt, doch er gibt nie auf. Dellberg war auch ein Förderer der Roten Anneliese. Für die ersten RA-Nummern der Jahre

1973/1974 zeichnete er so-

Ideen propagiert. Ihnen

bleibt auch vorbehalten, in

gar als verantwortlicher Herausgeber. Unbeugsam und mit missionarischem Eifer tritt er für die Arbeiter und Bauern ein, für die «Ärmsten und Schwächsten», wie er zu sagen beliebt. Während Jahrzehnten ist er der bestgehasste und meistgehetzte Walliser. Erst im hohen Alter sind alle Hatz und jeder Hass besiegt. Die Simplonstreiks waren der Beginn dieser aussergewöhnlichen politischen Laufbahn und zugleich die Geburtsstunde des Walliser Sozialismus.

Der Artikel von Frank Garbely ist ein Auszug aus der Unia-Broschüre «Bau des Simplontunnels: Die Streiks» auf der Grundlage von früheren Artikeln in der Roten Anneliese Broschüren können bei der Gewerkschaft Unia. Sektion Oberwallis, Bahnhofstrasse 4. 3930 Visp, Tel. 027 948 12 80,

Wolf Tilman Ihm plant eine Überbaung auf der Selkinger Matte - Kritische Eigentümer werden mit seltsamen Methoden bearbeitet

Am Muttertag griff sogar der Pfarrer zum Telefon



Selkinger Matte mit Blick gegen die Furka: Soll diese herrliche Wiese durch eine riskante Zweitwohnungsüberbauung bis zur nächsten Eiszeit verschandelt werden?

GRAFSCHAFT - Der Deutsche Wolf Tilman Ihm will die Selkinger Matte mit Chalets im Spycherstil überbauen. Weil Ihm die finanziellen Mittel für die Zweitwohnungen im «gehobenen Stil» fehlen, sollen die insgesamt 20 EigentümerInnen ihr Geld erst dann bekommen, wenn eines Tages die ersten Chalets verkauft sind. Kritische EigentümerInnen werden mit seltsamen Methoden bearbeitet. Selbst der Pfarrer griff zum Telefon.

geistlichen Anfruf. Die gemüt-

VON KURT MARTI

«Sie müssen Herr Wolf Tilman Ihm treffen. Ohne Sie kann er nicht weitermachen!» meldete sich der Pfarrer der Grafschaft. Eze Ikechukwu, am Muttertag Nachmittag per Telefon bei einer Grundstückeigentümerin der Selkinger Matte. Sie weigert sich zusammen mit anderen standhaft, ihre Parzellen für die geplante Überbauung zu verkaufen. Noch

liche Muttertags-Stimmung war dahin. Sie machte sich ernsthaft Sorgen und stellte sich die bange Frage: Bin ich die einzige Gegnerin und damit gleichzeitig die Verhinderin der wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde? Pfarrer Ikechukwu erklärt auf Anfrage: «Ich wollte Herr Ihm einfach nur helfen.» Er sei von Herr Ihm gebeten worden, die Grundstückeigentümerin an-

chukwu aber mit der ganzen Angelegenheit «nichts mehr zu tun haben.»

Raumplaner Zenzünen dementiert energisch

Wolf Tilman Ihm ist den RA-LeserInnen kein Unbekannter. Mit wackligen Konzepten will der wortgewandte Visionär aus Deutschland das Goms aus der Depression boxen. Sein bisheriger Leistungs-

Einzig seine zwei Konkurse im Kanton Zug lassen sich eindeutig feststellen (siehe RA 191). Auf der Suche nach Bauland im Goms ist der Visionär offensichtlich auf die Selkinger Matte gestossen, eine der schönsten unverbauten Bauzonen im Goms. Im vergangenen Februar lud er die 20 EigentümerInnen zu einer Informationsveranstaltung in den Gemeindesaal von Biel und trug ziemlich dick auf: Eine Initiatorengruppe plane eine grössere Überbauung mit rund 20 Chalets im Walliser Spycherstil, und zwar für eine finanzkräftige Kundschaft. Die Gemeinde Grafschaft mit ihrem Präsidenten Elmar Diezig stehe hinter dem Projekt. Zudem wurde der Raumplaheute ist sie empört über den zurufen. Jetzt will Pfarrer Ike- ausweis bleibt im Dunkeln. ner Amadé Zenzünen vom lehnen. Aber auch die ande-

Büro «Aufdereggen, Julen und Zenzünen» als «Koordinator und Unterstützer des Projektes» vorgestellt. Auf Anfrage distanziert sich Zenzünen von dieser Behauptung. Er sei bloss der Raumplaner der Gemeinde, habe aber mit dem Projekt weder organisatorisch noch finanziell etwas zu tun. Überzeugungsarbeit

mit drohendem Vermögensverlust

Die Selkinger Matte ist seit

1975 eingezont. Die kanto-

nale Dienststelle für Raum-

planung verlangt den Nachweis für den Baulandbedarf und einen entsprechenden Quartierplan. Ohne einen Quartierplan müssen die Grundstücke der Reservezone zugewiesen werden. Mit diesem drohenden Wertverlust hausiert der Promotor Ihm. Falls nicht restlos alle GrundeigentümerInnen mit der Überbauung einverstanden seien, müssten sie mit «einem 95-prozentigen Vermögensverlust» rechnen. Angesichts des Widerstandes einiger EigentümerInnen ist Ihm inzwischen von dieser Behauptung abgerückt. Laut seinen neusten Angaben lässt sich die Überbauung auch mit einem Teil der EigentümerInnen realisieren. Tatsächlich ist die von Pfarrer Ikechukwu ins Gebet genommene EigentümerIn nicht die einzige Person, welche nicht verkaufen will. Zwei weitere Eigentümer sind gegen einen Verkauf, weil sie dem Promotor nicht trauen und weil sie eine Verschandelung der Selkinger Matte für den Zweitwohnungsbau abren sind nicht ohne Skepsis: Eigentümer erhalten das Geld Im April haben gemäss Liste erst, wenn der Promotor die lediglich 8 EigentümerInnen eine definitive Verkaufszusage gemacht, je vier weitere Denn was geschieht, wenn sind unentschlossen beziehungsweise liessen nichts teuren Luxus-Chalets finden von sich hören. Angesichts und wenn der Promotor in dieser Skepsis schritt Ihm zu einer breit angelegten «Überzeugungsarbeit». In einem Brief forderte Ihm die Verkaufswilligen insbrünstig auf, Verwandte und Bekannte unter den Skeptikern auf den drohenden Vermögensverlust aufmerksam zu machen. Nicht ohne die VerkaufsgegnerInnen mit Vorwürfen zu beleidigen, sie würden sich nicht mit dem Problem auseinandersetzen, weil sie eine vorgefertigte Meinung hät-

Investorengruppe ist schon jetzt knapp bei Kasse

Die Skepsis der Verkaufs-

gegnerInnen hat einen naheliegenden Grund, denn Ihm und seine sogenannte «Investorengruppe» sind offenbar knapp bei Kasse. Von einem Gutachter liessen sie den Quadratmeterpreis auf 95 Franken schätzen und erhöhten dann grosszügig auf 120 Franken, was einen Gesamtpreis des 15000 m2 grossen Grundstücks von 1.65 Millionen ergibt. Dazu der Promotor Ihm: «Es ist nicht beabsichtigt, das Grundstück im Vorfeld zu kaufen.» Vielmehr sollen die Eigentümer ein Kaufrecht auf drei Jahre einräumen, wie aus dem Vertragsentwurf aus der Feder des Briger Notars Willy Borter

ersten Häuser verkauft hat. Eine höchst riskante Sache! sich keine Käufer für die Konkurs geht? Um den Verkaufspreis zu senken und damit die notwendige Nachfrage zu schaffen, werden die Eigentümerinnen gezwungen sein, ihre Grundstücke als Sacheinlage in eine Aktiengesellschaft einzubringen. Sie werden dann stolze Aktionäre einer Überbauung im «gehobenen Stil für eine gutbetuchte Kundschaft» sein, aber den Verkaufserlös können sie in den Kamin schreiben und werden wohl mit Coupons abgespiesen, welche Sie für ein Nachtessen in einem Gommer Restaurant einlösen können. Den Ärger können sie sich dann mit einem Gratis-Schnapps alljährlich hinunterspülen.

Es gibt sinnvollere Alternativen zu den Luftschlössern

Die EigentümerInnen stehen keinesfalls vor der Alternative, entweder die Parzellen zu verkaufen oder einen Vermögensverlust hinzunehmen. Sie können entweder selbst einen Quartierplan und eine Landumlegung vornehmen und damit den Verbleib in der Bauzone sichern. Oder sie können die Selkinger Matte tatsächlich der Reservezone zuteilen lassen und diese bei tatsächlichem Bedarf an Bauland mittels Erstellung eines Quartierplanes jederzeit erhervorgeht. Das heisst, die neut als Bauland aktivieren.



König Elmar I. von Ritzingen: Illegale Absenkung des Trottoirs

«Absoluter Affront gegenüber dem Kanton»

GRAFSCHAFT/RITZINGEN - Vor fünf Jahren nahm der Gemeindepräsident Elmar Diezig eine illegale Absenkung des Trottoir vor seinem Wohnhaus vor. Der Kanton verlangte mehrmals eine Wiederherstellung des rechtswidrigen Zustandes. Doch König Elmar I. von Ritzingen zeigte den Kantonsbeamten standhaft die lange Nase.

VON KURT MARTI

Mit der Sanierung der Kantonsstrasse erhielt Ritzingen auch ein neues Trottoir. Gleichzeitig baute Gemeindepräsident Elmar Diezig eine Doppelgarage vor seinem Haus bis an die Kantonsstrasse heran. Der Kanton erteilte ihm dafür grosszügig eine Ausnahmebewilligung. Doch für Diezig war das nicht genug. Das Dach der Garage wollte er zusätzlich als Parkplatz nutzen. Deshalb senkte er das Trottoir im Jahre 2001 auf Strassenniveau ab. Der Kanton zwang ihn, das Trottoir wieder anzuheben. Dieser Aufforderung kam König Elmar I. bereitwillig nach. Doch kaum hatte der Kanton das Trottoir abgenommen,

fuhr Diezig mit dem Bagger auf und senkte das Trottoir erneut ab. Ignaz Burgener, Sektionschef Kantonsstrassen Oberwallis, reagierte verärgert: «Wir finden es einen absoluten Affront gegenüber dem Kanton, dass Sie nach 2 Jahren diese Einfahrt ohne Einhaltung der üblichen Bewilligungsverfahren wieder fahren genau kennen.»

Soll Präsident Diezig den Einwohner Diezig zurückpfeifen?

Diezig erhielt eine Frist von zwei Wochen zur Wiederherstellung. Falls dies nicht geschehe, werde der Kanton die Wiederherstellung selbst

darob nicht aus der Ruhe bringen, denn er weiss aus Erfahrung, dass die Beamten in Sitten wohl gelegentlich bellen, aber kaum jemals zubeissen. Inzwischen sind weitere drei Jahre ins Goms gezogen und Diezig liess das Trottoir goudronieren. Anfang dieses Jahres schickte erstellt haben, zumal Sie als die Kantonale Baukommis-Gemeindepräsident die Ver- sion (KBK) der Gemeinde Grafschaft eine erneute Wiederherstellungsverfügung, in der unerschütterlichen Hoffnung, Gemeindepräsident Diezig werde gegenüber dem Einwohner Diezig das Gesetz durchsetzen. Es wird höchste Zeit, dass der Kanton die Wiederherstellung auf Kosten von Diezig selber

vornehmen. Diezig liess sich

Der Aufstieg der Eringer Kuh zur kantonalen Symbolträgerin

Kühe für die Freizeitgesellschaft



Werbeträger Eringerkuh: Weitab von Stallgeruch und Alpweide.

WALLIS - Die Präsenz der Eringer Kuh im medialen Feld des heutigen Wallis ist unübersehbar. Neue, nichtlandwirtschaftliche Bedürfnisse verleihen dieser Kuh ein symbolisches Kapital, welches sie zum wichtigsten Nutztier des Kantons macht. Doch so selbstverständlich, wie dieses Tier heute als Markenzeichen des Wallis daherkommt, so langwierig und konfliktreich gestaltete sich der Werdegang der Eringerkuh zur kantonalen Symbolträgerin.

bäuerlichen Kuhkämpfen zu

distanzieren. Werte wie Ehre

VON THOMAS ANTONIETTI

Der Aufstieg der Eringer Kuh zum Stellvertreterobjekt des ganzen Kantons und zum Inbegriff des Typischen setzte ten nun keinen Platz mehr in einem Umfeld ein, das für diese Art von Symbolik nicht viel übrig hatte. Lange Zeit umstritten war insbesondere die Frage, warum eine Tierhaltung, die rein landwirtschaftlich betrachtet unrentabel geworden war, in den Augen dieses neuen weiterhin aufrechterhalten werden sollte

Die Geburt einer Kuhrasse

In der zweiten Hälfte des andern Rassen zu kreuzen. 19. Jahrhunderts begann deshalb die politische Elite des Wallis, sich von den Wiener Professors Wilckens, der Eringer Kuh zudem heu-

und Prestige, die mit dem Besitz einer Siegerkuh auf der Alp verbunden waren, hatin einer zunehmend kapitalistisch werdenden Gesellschaft. Die Zucht von Vieh zu Kampfzwecken - und nicht ausschliesslich zur Verbesserung der Milchleistung oder der Fleischqualität - stellte Nützlichkeitsdenkens eine unnötige Verschwendung dar. Misserfolge der Eringer Kühe an Viehschauen verstärkten den Druck auf die Züchter, ihre Tiere mit Die entscheidende Wende brachte 1870 eine Studie des

der die Eringer Rasse als eine der wertvollsten des Alpengebiets bezeichnete. 1879 erfuhr dann diese Kuhrasse ihre erste offizielle Anerkennung durch die staatlichen Agrarexperten.

Kampf gegen offizielle Agrarpolitik

Die Geschichte der Eringer Kuhrasse macht einen Teil ihrer Symbolkraft aus. Die bäuerlichen Verfechter dieser Rasse setzten sich in einem ausdauernden Kampf gegen die offizielle Agrarpolitik durch und begründeten damit den Mythos dieses Tiers. Dank eines neuen, von Tourismus und Agrar-Hightech geprägten Umfelds kommt

lischer Mehrwert zu: Der alpine Tourismus braucht das einprägsame Bild von Alp und Kuh. Gleichzeitig hat der Kuhkampf eine eigene Dynamik entwickelt, an der sich zunehmend auch nichtbäuerliche Kreise beteiligen. Diese zweite «Domestikation» der Eringer Kuh hat diese auch weitab von Alpweide und Stallgeruch salonfähig gemacht. Sie tritt auf als Werbeträgerin für Banken, Versicherungen, Uhren, Unterhaltungselektronik oder Bier, sie wird zur Hauptdarstellerin von Spielfilmen und Comicbüchern. Das Marktpotenzial der Eringer Kuh ist in den letzten Jahren markant an-

te so etwas wie ein symbo-

Kein Volk von Hirten

Anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums der Alphüt-

te Nagulschbalmu am 8. Juli auf der Riederalp erscheint die Publikation «Kein Volk von Hirten - Alpwirtschaft im Wallis». Herausgegeben vom Kantonalen Museum für Geschichte in Sitten und vom Alpmuseum Riederalp verfolgt das

Buch die Geschichte der Alpwirtschaft im Wallis

von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Eine aus-

führliche Darstellung erfahren auch die Eringer

Kühe. Dank dieser kämpfenden Kuhrasse hat

sich die Alptradition ihren Platz in der postmo-

dernen Mediengesellschaft gesichert.

Mediale Inszenierung

Die Eringer Kuhrasse wird heute im Wallis als kantonales Kulturgut betrachtet. Ja, im Kuhkampf hat das Wallis wohl das stärkste Erinnerungszeichen seiner agrarischen Vergangenheit

musste Bilder erfinden

gefunden. Und doch muss die mediale Inszenierung dieses Tiers ihre Bilder neu erfinden: In der traditionellen bäuerlichen Ästhetik des Wallis war die Kuh inexistent. Im Zentrum des Älplerbrauchtums standen hierzulande nicht Sennen in Trachten und Kühe mit reich dekorierten Schellenriemen. sondern - mit der Segnung von Mensch, Vieh und Alp - Kirche und Glaube.

Festliche Alpaufzüge sind eine Novität

Festliche Alpaufzüge mit Folkoreprogramm und Kantine, wie sie heute insbesondere an Walliser Ferienorten stattfinden, stellen deshalb nicht etwa die Fortführung einer Tradition dar, sondern sind Neuerungen, mit denen sich die Alpwirtschaft auf die neuen Bedürfnisse der Freizeitgesellschaft einstellt.



In der Werbung erlaubt, im Stadion verboten: Die zunehmende Angst vor den Hooligans verwischt die Trennlinien zu den normalen Fans.

Fussball im Zeichen der Grossanlässe und Hooligans

Die schleichende Angst vor dem Fan der wenigen nicht für Spon- FussballWelt ist möglich. soren reservierten Tickets Dies zeigt das Beispiel des

Bundesrat Blocher, wie er in

SCHWEIZ – Einst als Garant für die gute Stimmung im Stadion gesehen, entwickeln sich die leidenschaftlichen Fans an Fussball-Grossveranstaltungen immer mehr zu ungebetenen Gästen. Die gegenwärtigen Diskussionen über die EURO 08 in der Schweiz und Österreich sowie das vom Parlament abgesegnete «Hooligan-Gesetz» werfen die Frage auf: Wie weit darf die Angst vor den Fans gehen?

VON DOMINIK LUGGEN

Fussball im Zeichen der Werbe-Grossanlässe Swisscom-Cup-Final, WM 06 in Deutschland und der EURO 08 in der Schweiz und Deutschland: Die Fans bleiben dabei oft auf der Strecke und werden nur als Staffage für einen gelungen Werbeauftritt geduldet. Und nach den unrühmlichen Ausschreitungen in Basel geraten sie plötzlich – einstmals durch ihre Stimmungsmache die Garanten für ein unvergessliches Sporterlebnis – ins Visier einer regelrechten Sicherheitshysterie, welche sogar vor Grundrechten nicht mehr halt macht.

Kein Recht auf Fussball?

An einen Grossaufmarsch von Sicherheitsleuten, Zäu-

etwa beim Barragespiel Neuenburg Xamax-Sion) haben sich die Fans in der Zwischenzeit gewöhnen müssen, damit sind die Pläne der Sicherheitsfanatiker aber noch nicht erschöpft. So stellt das revidierte Bundesgesetz über Massnahmen zur Wahrung der inneren Sicherheit (BWIS, Hooligan-Gesetz) nun organi sierte Gewalttätigkeiten bei Sportveranstaltungen auf dieselbe Stufe wie terroristische Akte und Spionage, Die Strafen für Verfehlungen sind drastisch: Rayonverbote, Ausreisebeschränkungen. Meldeauflagen, Präventivhaft. Bereits 12-jährige können zu den ersten drei Massnahmen verknurrt werden, für den Polizeigewahrsam gilt die Altersgrenze 15. Dass diese Vorlage die Grundrechte einschränkt und kaum der Verfassung entspricht weiss käufer. Auch wer sich eines genommen. Eine andere Counties League, CCL).

seiner Botschaft zur Gesetzesrevision selbst festhält. Dass diese Massnahmen aber über das EURO-Jahr 2008 bleiben sollen, ist bereits jetzt klar. Damit nicht genug: Im Kampf gegen gewalttätige Fans will Sportminister Schmid für die EURO 08 gar ein Alkoholverbot im Umkreis von 300 Metern ums Stadion erlassen. nen und Stacheldraht (wie Damit greift er eine Idee des ehemaligen italienischen Innenministers Pisanu auf, der bei besonders gefährlichen Spielen wie etwa beim Champions-League-Viertelfinale FC Liverpool gegen Juventus Turin im vergangenen Jahr gar ein Alkoholverbot für die ganze Stadt Turin und 13 Vororte verhängt hatte.

WM: Schnüffeln, Überwachen, Aussperren

Die Sicherheitshysterie macht gerade auch vor der Weltmeisterschaft in Deutschland nicht Halt. Im Vorfeld der WM wurden alle 250000 Personen, welche irgendetwas mit dem Fussball-Fest der FIFA zu tun haben, vom Bundesverfassungsschutz und die schwindende Idenminutiös durchleuchtet: vom Ordner, über den Journalisten bis hin zum Würstchenver-

für eines der Spiele ergattern AFC Wimbledon: Weil eine konnte, musste sich nicht nur Gruppe von Geschäftsleuten mit überteuerten Preisen über den Tisch ziehen lassen, sondern durfte gleich auch eine Reihe von Angaben über seine Person abgeben, kann dafür nun aber im Notfall auch per Bewegungsprofil im Stadion geortet werden... Auch wer draussen bleibt - zumeist der normalsterbliche Fan – ist nicht frei von Überwachung: So sollen auch die Grossleinwände mit den WM-Spielen mit Kameraüberwachung beobachtet werden, selbst private Betreiber sollen davon nicht ausgenommen werden! Orwell lässt grüssen... Wenn das Feindbild Hooligan einmal steht, scheint sich iedes noch so fragwürdige Gesetz durchboxen zu lassen. Sind erst einmal Sportfans unter Generalverdacht gestellt, ist es nur noch ein kleiner Schritt hin zur Kriminalisierung von Demonstranten, politisch Engagierten und Unbequemen.

AFC Wimbledon: «Fussball, komm nach Hause»

zialisierung des Fussballs, die Bevormundung der Fans tifikationskraft des eigenen Vereins werden von immer mehr Fans nicht mehr hin-

auf dem Stadiongelände des Wimbledon FC ein Einkaufszentrum hochziehen wollte, kauften und verlegten sie den Verein kurzum nach Milton Keynes, das knapp 100km von seiner Heimat und seinen Fans entfernt ist. Am Boden zerstörte Fans beklagten den Tod ihres Vereins, aber die eingefleischten Supporter nahmen nur kurze Zeit später das Zepter selbst in die Hand: Sie gründeten ihren eigenen Verein. Der AFC Wimbledon war geboren. Der neue Klub wurde sofort von 3000 Mitgliedern unterstützt. Nur sechs Wochen später, nachdem Wimbledon eine (vorübergehende) Heimstätte und einen Sponsor gefunden, die Lizenz erhalten und mehrere Hundert Saisonkarten an den Mann/die Frau gebracht hatte, bestritt der AFC Wimbledon sein erstes Spiel gegen Sutton United an der «Gander Green Lane». Trotz einer klaren 0:4 Niederlage herrschte eine Stimmung wie bei einem Sieg im FA-Cupfinale. Bereits zum ersten Spiel kamen mehr als 4500 Zuschauer, und auch das erste Ligaspiel des AFC Wimbledon brach alle bisherigen Zuschauerrekorde in der Seagrave Haulage Premier Division (Combined

ROTE ANNELIESE / NR. 193 / JUNI 2006

Karl Marx (III)

Gebrauchswert, Tauschwert und Ware

In seinem Lebenswerk «Das Kapital. Kritik der politischen Ökonimie» hat Marx die ökonomischen Zusamenhänge der kapitalistischen Gesellschaft bzw. die kapitalistische Produktionsweise analysiert. Er begann aber seine Analyse nicht mit dem «Kapital». In den ersten drei Kapiteln ist zunächst nur von Ware und Geld die Rede, erst ab dem viertel Kapitel nimmt er messerscharf die Produktion des Mehrwerts, des Profits, die geile Konkurrenz, die Akkumulation auseinander. Sein Lebenswerk leitet Marx mit einer Beobachtung ein, die wir jeden Tag selbst machen können: Der Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft erscheint als eine «ungeheure Warensammlung».

VON HILAR EGGEL



DIE WERTGRÖSSE IST BESTIMMT DURCH DIE ZUR PRODUKTION ERFORDERLICHE ARBEITSZEIT!

Die ungeheure Warensammlung

«Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine «ungeheure Warensammlung», die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware.» (MEW 23, S. 49)

Mit diesen Worten leitet Marx die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise ein. In der kapitalistischen Gesellschaft ist die «Ware» die typische Gestalt des Reichtums. Güter, Dinge werden in überwiegendem Masse als Waren gehandelt. Der Tausch ist umfassend und bestimmt die Warenform der Güter.

Was macht nun aber eine Ware aus? Dinge, Sachen haben für uns zuerst einmal einen Gebrauchswert. Sie sind nützlich, gebräuchlich – z. B. mit Hilfe von Tinte und Papier kann ich einen Artikel schreiben. Sie haben einen Gebrauchswert. Zugleich werden sie aber auch miteinander ausgetauscht. Sie haben einen Tauschwert.

Grundlegende Begriffe des Marxismus

Produkte, die nicht für den direkten Verbrauch, sondern für den Austausch hergestellt werden, sind Waren. Alle Waren haben zum einen Gebrauchswert, denn wenn sie nicht für jemand anderen einen Nutzen hätten, könnten sie nicht getauscht werden. Sie haben aber auch einen Wert, der es möglich macht, sie gegen einen ganz andersartigen Gebrauchswert zu tauschen, nämlich einen Tauschwert. Der Wein des Bauern, den er und seine Familie selbst verbrauchen, hat nur einen Gebrauchswert. Der für den Tausch gegen Bier vorgesehene Wein-Überschuss wird zur Ware und hat nicht nur einen Gebrauchs- sondern auch einen Tauschwert.

Die Begriffe Gebrauchswert – Tauschwert sind grundlegend für das Verständnis der marxistischen Theorie. Der Kapitalist produziert Gebrauchswerte, aber nicht für sich selber, sondern für den Verkauf auf dem Markt. Das Motiv für die Produktion ist für ihn nicht die Nützlichkeit, sondern die Tatsache, dass diese einen Tauschwert haben, den er realisieren kann, sofern es ihm gelingt, die Ware verkaufen zu können. Der Tauschwert ist also

für den Kapitalisten das Entscheidende. Für den Käufer ist der Gebrauchswert entscheidend, weil er mit dem Kauf der Produkte seine Bedürfnisse befriedigen will.

Wie kommt der Austausch zustande?

Wie kann man den Tauschwert von Waren feststellen, damit der Tausch vollziehbar wird? Es gibt einen Wertmassstab, an dem man die Werte der unterschiedlichsten Waren messen kann. Was ist das gemeinsame an einem Tisch und einem Auto? Es sind beides Produkte menschlicher Arbeit.

In jedem Produkt steckt ein bestimmtes Mass an Arbeitszeit, die zu seiner Herstellung nötig ist. Dies ist der Massstab für die Vergleichbarkeit der Produkte. Je grösser die für die Herstellung eines Produkts erforderliche Arbeitszeit, umso grösser ist der Wert der Ware. Bei der Herstellung von Gebrauchswerten braucht man die Arbeitsleistung nicht zu ermitteln, denn sie sind zum direkten Verbrauch bestimmt. Beim Austausch von Waren dient sie als Mass, damit zum Beispiel der Schreiner den Garagisten nicht übers Ohr haut. Im Warenhandel werden also vergleichbare Arbeitsleistungen ausgetauscht, gemessen in Arbeitszeit.

Nun braucht aber der faule und ungeschickte Schreiner länger als ein anderer, der vielleicht auch noch bessere Werkzeuge besitzt. Deswegen ist der Wert des Tisches vom faulen Schreiner nicht höher als der vom flinkeren, wie sich spätestens beim Tausch auf dem «Markt» zeigen wird. Der Tauschpartner, zum Beispiel der Garagist, würde den Tisch vom geschickteren Tischler vorziehen, für den er weniger Maschinenteile eintauschen muss. Der faule Schreiner bliebe entweder auf seinem Produkt sitzen oder müsste den Tausch gegen weniger Maschinenteile, also einen Verlust, in Kauf nehmen; er könnte nicht den vollen Gegenwert seiner überlangen Arbeitszeit einlösen.

Die durchschnittlich gesellschaftlich notwendige Arbeitzeit

Der Tauschwert der Ware misst sich also nicht einfach nach der individuell aufgebrachten Arbeitszeit, sondern er wird bestimmt durch die Arbeitszeit, die beim gegebenen Stand der technischen Hilfsmittel, der Intensivität der Arbeit und der Qualifikation der Produzenten durchschnittlich zu ihrer Herstellung erforderlich ist.

Marx nannte dies die durchschnittlich «gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit». Sie bestimmt den (Tausch-)Wert der Waren (Wertgesetz). Ob die Arbeitsleistung des einzelnen Produzenten über, unter oder genau bei diesem gesellschaftlichen Durchschnitt liegt, zeigt sich erst beim Tausch auf dem Markt. Ob seine Produkte überhaupt Abnehmer finden, das heisst ihr Wert realisiert werden kann, oder ob sie vergammeln, zeigt sich auch erst auf dem Markt. Das Wertgesetz wirkt also erstmal im Austausch.

Die Vergesellschaftung durch Arbeit ist der wesentliche Aspekt, der bei der Analyse betrachtet werden muss. Denn nicht die individuell aufgewendete Arbeitszeit ist für die Wertgrösse entscheidend, sondern die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Da die Gesellschaftlichkeit durch das Wertverhältnis vermittelt wird, kommt in der Durchschnittlichkeit der gesellschaftlich notwendigen Arbeit die Tatsache zur Geltung, dass es bei der durch Arbeitszeit bestimmten Wertgrösse nicht nur um die in der einzelnen Ware steckende «Substanz» der Arbeit geht.

Die kapitalistische Produktionsweise

Sobald Geld ins Spiel kommt, stehen sich die Waren nicht mehr in direktem Tausch gegenüber, sondern der Prozess des Tauschens zerfällt in zwei Teile. Bisher tauschte der Bauer

Ware gegen Ware (W–W)

also zum Beispiel l Sack Getreide gegen 10 Meter Leinen. Jetzt erhält er für l Sack Getreide zunächst Geld (Verkauf). Dieses Geld verwendet er, um 10 Meter Leinen zu kaufen (Kauf). Also läuft der Prozess jetzt so:

Ware – Geld – Ware (W–G–W)

Beim Tauschvorgang W–G–W ist der Zweck, einen Gebrauchswert zu tauschen, um einen anderen Gebrauchswert zu erhalten. In der kapitalistischen Produktionsweise ist dieser direkte Tausch nicht auf den Kopf gestellt, sondern auf den Wert, der sich selbst verwerten muss. Die kapitalistische Gesellschaft interessiert sich nur für die Selbst-Verwertung des Werts. Ein Franken muss in der gleichen Sekunde einen Mehrwert liefern. Marx nannte diesen Vorgang



Geld – Ware – selbstvermehrendes Geld (G–W–G'). Dabei geht es darum, Werte zu tauschen, um hinterher einen höheren Wert zu erhalten. Auf diese Weise eingesetztes Geld wird zu Kapital. Der Trieb, Kapital einzusetzen, um es zu vermehren, ist grenzenlos.

Die Schande des 21. Jahrhunderts

Am 11. Juli 1868 schrieb Karl Marx an seinen Freund Ludwig Kugelmann: «Dass jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiss jedes Kind... Der Vulgärökonom hat nicht die geringste Ahnung davon, dass die wirklichen, täglichen Austauschverhältnisse und die Wertgrössen nicht unmittelbar identisch sein können. Der Witz der bürgerlichen Gesellschaft besteht eben darin, dass a priori keine bewusste gesellschaftliche Regelung der Produktion stattfindet. Das Vernünftige... setzt sich nur als blindwirkender Durchschnitt durch. Es ist also hier absolutes Interesse der herrschenden Klassen, die gedankenlose Konfusion zu verewigen.»

Nach Marx braucht eine menschenwürdige Gesellschaft einen Mechanismus, der nicht nur über die Produkte, die Warenproduktion regelt, sondern die die gesellschaftlich notwendige Arbeit auf die verschiedenen produktiven Bereiche verteilt. In der kapitalistischen Gesellschaft gibt es aber keinen Mechanismus, durch den die zivile Gesellschaft entscheiden könnte, wie hoch der Arbeitsaufwand für die Produktion bestimmter lebenswichtiger Produkte sein sollte. Es wird produziert, was den Profit steigert. Ob die Profitsteigerung der Lebensqualität förderlich ist oder nicht, spielt keine Rolle.

Privat nützliche Arbeit kann nur als gesellschaftliche Arbeit dienlich sein. Damit dies aber geschehen kann, müsste ein Gesellschaftskonzept entwickelt werden, um festzustellen, wie viel notwendige Arbeit zur Befriedigung der Bedürfnisse in eine Gesellschaft fliessen sollte. Es ist doch eine Schande des 21. Jahrhunderts, wenn man sieht, wie viele Kinder täglich sterben müssen, weil sie nichts oder zu wenig zu essen haben – trotz der Produktivität der letzten Jahrzehnte und trotz dem Fortschritt der Technik, der Computerwelt, dem Medienzeitalter. Die kapitalistische Gesellschaft kann dies ökonomisch und politisch nicht durchsetzen, weil sie von einem System tyrannisiert wird, das die Produzenten nur in der Herstellung von Waren und im Teufelskreis des selbstverwertenden Werts (sprich Profit) überleben lässt.

Marx war der Meinung, dass eine konkrete wissenschaftliche Methode darin bestehe, «vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen». Viele haben diese Methode nicht verstanden. So beginnt sein Lebenswerk, wie er selber betont, mit abstrakten Überlegungen und Formulierungen. Aber ohne diese theoretische Arbeit wird man Marx nicht verstehen können, gerade weil dieser Ansatz der Ausgangspunkt seiner weiteren analytischen Arbeit war. Schritt für Schritt zeigt er auf, dass das komplexe und chaotische Wirtschaften der kapitalistischen Gesellschaft über die Werttheorie begriffen werden muss und nur auf dieser Grundlage verstanden werden kann.

Hilar Eggel

Weiterführende Literatur:

- Callinicos Alex, Die revolutionären Ideen von Karl Marx, Frankfurt/Main 2005
- Haug Fritz Wolfgang, Vorlesungen zur Einführung ins «Kapital», Köln 1974
- Heinrich Michael, Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung, Stuttgart 2005
- Mandel Ernest, Kontroversen um «Das Kapital», Berlini 1991

AGENDA: Wohin frau/man geht...

KULTURELLE VERANSTALTUNGEN IN DEN PARKGEMEINDEN BINN, ERNEN UND GRENGIOLS

23. Juli in der Hockmatte bei Grengiols

HockmattArt und LandArt 06

moderne Kunst im Weiler und am Weg. Musik, Texte, Bilder, Skulpturen und Installationen

28. Juli - 20. Aug. Gemeindesaal Ausserbinn

Kunstausstellung

«Berglandschaft» Leipziger Künstler

14. Juli - 19. Aug. Kaplaneihaus in Ernen Sonderausstellung

«Der Ring der Nibelungen»

21. bis 25. Aug. sowie 18. bis 22. Sept. **Zeichnen und Malen im Binntal**

Kurs mit Robert Schmiedel

3. Aug. Ernen / 4. Aug. Binn / 5. Aug. Grengiols **Die Geschichte vom Soldaten**

von Igor Strawinsky Charles Ferdinand Ramuz, ein Gesamtkunstwerk «en miniature»

21. Juni, Steinhaus / 19. Juli, Grengiols / 23. August, Binn

Sagenabende mit Andreas Weissen

15. und 28. Juli: Jazz im Garten in Ernen

15. Juli bis 19. August: Ernen Musikdorf

mit Schreibseminar, Barockmusikwoche, Klavierwoche. Meisterkurs und 20. Festival der

27. Juli: Orgelkonzert in Binn

30. August: Jazz-Brunch

1. August: Brunch des Landschaftsparks in Grengiols

1. August: Neu-Uniformierung Musikgesellschaft Alpengruss in Grengiols

2. August: Konzert zur Einweihung der renovierten Orgel in Ernen

3. August: Kirchenmusik in Binn

8. September: Sagenhafte Twingi

22. Dezember bis 4. Januar

Binner Kulturabende in Binn

Auskünfte: Ernen Musikdorf: Tel. 027 971 10 00, www.musikdorf.ch; Kulturverein Bergland: Tel. 027 971 23 60, www.bergland.ch; Landschaftspark Binntal: Tel. 027 971 50 50, www.landschaftsparkbinntal.ch

KINO ASTORIA, VISP: «Der besondere Film»

Montag, 26. Juni 2006, 20.30 Uhr

Le tigre et la neige

Originalversion italienisch, mit deutschen Untertiteln. Der romantischste Film dieses Jahres mit guten OSCAR Chancen. Der romantische Poet Attilio (Roberto Benigni) verliebt sich in die Frau seines Lebens. Dumm ist nur, dass sie kein Interesse an ihm hat. Erst als Fuad (Jean Reno) ihm mitteilt, dass sie bei einem Bombenanschlag im Irak verletzt wurde, kriegt Attilio die Chance seine Liebe zu beweisen. Dabei erlebt er viele abenteuerliche, aber auch lustige Momente in einem Land, welches durch den Krieg gezeichnet ist.

Montag, 3. Juli 2006, 20.30 Uhr

Knallhart

Weil ihr Sex-Appeal «verwelkt» ist, setzt ihr neureicher Liebhaber Miriam Polischka (Jenny Elvers) mitsamt ihrem Sohn Michael (David Kross) auf die Strasse, und das auch noch just an Michaels 15. Geburtstag. Herlichen Glückwunsch: Von einer Villa in Zehlendorf in das etwas andere Berlin-Neukölln heisst es da für die beiden. Während Miriam sich auf die Suche nach einem neuem reichen Gönner macht, wird Michael mit den Problemen des neuen Wohnviertels konfrontiert: Ein Bande fordert knallhart Schutzgeld von ihm, mehr als er zahlen kann. Als er deshalb auf die Idee kommt sich Geld aus einer gewissen Villa in Zehlendorf zu besorgen, ist das der Anfang eines kriminellen Strudels in dem er mehr und mehr hineingezogen wird...

WANDERN MIT DER ALPEN-INITIATIVE

Mit einer aufgestellten Gruppe während einer pellen verziert und bilden eine richtiggehende Woche oder an einem Wochenende bekannte und unbekannte Gegenden der Alpen erwandern? Die Alpen-Initiative macht's möglich und bietet seit 1990 jedes Jahr ein attraktives Wanderprogramm exklusiv für ihre Mitglieder an. Ein guter Grund mehr Mitglied der Alpen-Initiative zu werden.

Die Detailprogramme sind nur auf deutsch erhältlich, die Wanderführer haben iedoch sehr gute Französischkenntnisse und im Sekretariat in Brig wird unter 027 924 22 26 gerne auf französisch Auskunft erteilt.

Sa. 8. Juli bis Sa. 15. Juli 2006 (8 Tage)

Nationalpark La Vanoise

Entlang dem französisch-italienischen Alpenkamm durchwandern wir von Norden nach Süden den ältesten Nationalpark Frankreichs.

Sa. 15. Juli und So. 16. Juli 2006 (2 Tage)

Kirchen des Safientals und Splügens

Idyllische Kleindörfer bezaubern mit ihren unverschandelten Dorfbildern. Die Walsergemeinden sind mit zahlreichen Kirchen und Ka-

Sakrallandschaft.

Sa. 22. Juli bis So. 30. Juli 2006 (9 Tage)

Grenzschlängeln Oberwallis Ossola

Vom Saastal schlängeln wir uns auf den Spuren von Säumern. Partisanen und Schmudglern im italienisch-schweizerischen Grenzgebiet in die Naturschutzreservate der «Alpe Veglia» und «Alpe Dèvero».

Sa. 29. Juli bis Sa. 5. August 2006 (8 Tage)

Unbekannte Lunigiana – Apennin und Apuanische Alpen (Toskana)

Hochsommerliche Wanderwoche in einer unbekannten, aber historisch, kulturell und kulinarisch interessanten Grenzregion zwischen Ligurien, Emilia und Toscana.

So. 27. August bis Sa. 2. Sept. 2006 (7 Tage)

Auf den Spuren der Schriftstellerin S. Corinna Bille

Spätsommer-Wanderung von der Rhone zur Maggia. Von Fiesch im Goms bis ins Tessiner Dorf Cevio folgen wir den Spuren der Schriftstellerin S. Corinna Bille.

HAT DIE ALPWIRTSCHAFT IM WALLIS EINE ZUKUNFT?

Samstag, 8. Juli 2006, 10.00 Uhr

Podiumsdiskussion beim Alpmuseum Riederalp im Rahmen der 400-Jahrfeier der Alphütte Nagulschbalmu. Unter der Leitung von Reinhard Eyer diskutieren: Staatsrat Jean-Michel Cina, Michael Schmidhalter, Betriebsberater beim Landwirtschaftszentrum Visp, Kurt Kummer, Präsident der Alpgenossenschaft Riederalp, Reinhold Berchtold, Bio-Landwirt, Graziella Walker, Präsidentin der Gemeinde Aletsch und Grossrätin sowie Art Furrer, Hotelier.



DICKE EIER:

Schriftsteller Urs Widmer: Eine Wanderung mit dem Auto

Eine Wanderung ist mühsam, gibt brennende Füsse und nützt die Sohlen ab. Zudem ist es aus naturschützerischen Gründen nicht opportun, wenn die WandererInnen zu weit von der Strasse abkommen. Deshalb entschloss sich der Schriftsteller Urs Widmer zu einer innovativen Novität im Genre des Wanderjournalismus: Für das Buch «Literarische Wanderungen im Wallis» erwanderte er die im zugeteilte Wanderstrecke auf den Spuren von Goethe mit dem Automobil: Ein kleiner Zwischenhalt in Mund, ein Kurzhalt auf der Furka – wo das Wetter nicht passabel war – ein Espresso in einer Wildwest-Tankstelle in Realp, daselbst eine Stiefelei in die Hänge und schliesslich – etwas gekränkt – Weiterfahrt ins rettende Züri. Voilà!

Walliser Bote I: Wink mit der RA nützte

Mitte April schickte der Gemeindepräsident von Täsch, Kilian Imboden, einen Leserbrief an die Redaktion des Walliser Boten Darin wies Imhoden auf diverse interessante Themen hin, unter anderem die Finanzierung der Strasse Täsch-Zermatt. Der Leserbrief blieb einen Monat lang unbeachtet in den WB-Schubladen liegen, bis Imboden ein erneutes Mail an den WB abschickte, diesmal mit Kopie an die *Rote Anneliese*. Und siehe da, innert Wochenfrist konnte man und frau einen Artikel zur Finanzierung der Strasse nach Zermatt im WB lesen. So einfach geht das.

Walliser Bote II: Erspriessliches von Escher und Stoffel

Jedes Jahr, wenn die Vöglein zwitschern und die Blümlein spriessen, treffen sich der rüstige Oberwalliser Presseverein unter dem Präsidium von Ständerat Rolf Escher und der etwas hochtrabende WB-Presserat unter dem Präsidium von Alt-Kantonsrichter Niklaus Stoffel, um der WB-Redaktion die Generalabsolution zu erteilen. Nachdem diese Rolle im letzten Jahr in die Obliegenheit von Rolf

Escher fiel, war es dieses Jahr Niklaus Stoffel, welcher anlässlich einer «erspriesslichen Aussprache» festhielt, «dass die Redaktion des Walliser Boten ihren Auftrag nachgekommen sei.» Ob sich auch CVP-Ständerat Escher bei den WB-Journalisten für ihre vornehme Zurückhaltung gegenüber seiner Arbeit in Bern bedankte, konnte wir leider nicht innert nützlicher Frist in Erfahrung bringen, weil Escher – immer noch rekonvaleszent – auf seine «innere Hygiene» achten muss.

Gsponer und Zenhäusern: Schon wieder Rüffel

Es ist wirklich nicht gemütlich für Thomas Gsponer. den Direktor der Walliser Industrie- und Handelskammer, und Urs Zenhäusern, Direktor von Wallis Tourismus. Schon wieder sind sie ins Visier des Finanzinspektorates geraten. Als Verantwortliche der Plattform ValaisInfo haben sie bloss die Kantonssubventionen abgeholt, nicht aber wie vorgesehen eigene Mittel aufgetrieben. Im Moment liegt der Fall beim Staatsrat, der darüber entscheiden wird. Wieso nicht einmal probeweise die Sozialstaatkritiker an ihrer eigenen politischen Maxime messen?

Rey-Bellets Baudepartement: Teure Interessenkonflikte

Der Chef der kantonalen Dienststelle für Um-

weltschutz (DUS) ist ebenfalls im Verwaltungsrat der Kehrichtverbrennungsanlage SATOM in Monthey, wo er überhaupt nichts zu suchen hat. Dies beweisen die Ungereimtheiten rund um die Investitionen für den neuen Verbrennungsofen und die Klärschlammverbrennungsanlage. Der Kanton Wallis hat gemäss Finanzinspektorat zu viel Subventionen an die neuen Anlagen bezahlt und damit diverse Waadtländer Gemeinden quersubventioniert. Doch damit nicht genug. Der damalige DUS-Chef Jean-Pierre Schnydrig hat der SATOM rund 3.6 Millionen um ein Jahr zu früh ausbezahlt, womit dem Kanton Wallis Zinsen von $70\,000$ Franken verlustig gingen. Es ist ein weiteres Beispiel, wie im Baudepartement von Jean-Jacques Rey-Bellet gefuhrwerkt wird. Zum Nachteil der SteuerzahlerInnen

ZI-TÄTER:

«Ein Rausch aus Freude oder Liebeskummer in Jugendjahren ist wie das verbotene Rauchen im Kindesalter. Sie gehören dazu. Beängstigend ist aber, dass im Vergleich zu früher nicht nur Buben, sondern auch Mädchen vermehrt zur Flasche greifen.»

Pius Rieder im Walliser Boten

Rote Anneliese: Offensichtlich gibt es Männer, die als Buben besser nicht zuviel getrun-

«Man geht halt nicht wegen jeder Unpässlichkeit 40 Kilometer über den Pass zum Arzt. Wenn im Winter eine Truppe in Simplon Dorf einquartiert ist, geht man halt auch zum Truppenarzt, und wenn es dann zufälligerweise eine Trainkolonne ist, notfalls auch zum Pferdearzt!»

Rolf Escher im Ständerat

Rote Anneliese: Bei der Pillen-Dosis ist aber eine leichte Reduktion unbedingt erforderlich.

«Ich frage mich, ob ein Katholik zu einem anderen Glauben konvertieren muss, um gegen Beleidigungen seines Glaubens geschützt zu sein?»

Kardinal Heinrich Schwery

Rote Anneliese: Nein, das nützt nichts, denn auch die Moslems haben ihre Karikaturen.

«Wenn über das Irdische hinaus nichts wäre, dann Gnad uns Gott. Wie klängen da die Beerdigungspredigten eines Pfarrers hohl.»

Eduard Imhof, Pfarrer im Ruhestand

Rote Anneliese: Ohne Gott gäbe es weder Pfarrherren noch hohle Predigten.

Die Rote Anneliese bis Ende Jahr für nur 15 Franken!

Name/Vormane Strasse PLZ/Ort Geschenk-Abo an: Name/Vormane Strasse PLZ/Ort Talon bitte Ausschneiden und senden an: Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig oder per E-Mail: rote.anneliese@rhone.ch

Nachgehakt Falsch

Boutevard-Zeitungen sind spannender. Eigentlich wäre ich lieber Nationalrat. Die Rote Anneliese hat den Zeuit überschritten. Die Wahlen 2007 werrien im Wallis keine Veränderung bringen. (Der Joker darf nur einmal gezogen werden.)



Ja Nein Joke

Nachgehakt Richtig

Boulevard-Zeitunger, sind spannender, Eigentlich wäre ich heber Nationalrat. Die Rote Anneliese hat den Zenit überschritten. Die Wahlen 2007 werden im Walfiskeine Veränderung bringen. (Der Joker darf nur einmal gezogen werden.)



Beat Jost hat in der RZ bei der Frage zur Roten Anneliese nicht den Joker gezogen, sondern mit Nein geantwortet.

Paul-Bernhard Bayard, Chef des Betreibungs- und Konkursamtes des Bezirkes Brig:

Aufträge ans eigene Treuhandbüro vergeben!

BRIG-GLIS – Paul-Bernhard Bayard, der Betreibungs- und Konkursbeamte des Bezirkes Brig, hat Aufträge an sein eigenes Treuhandbüro vergeben. Dafür hat er Stellenprozente beim Betreibungsamt nicht voll besetzt. Das kantonale Finanzinspektorat musste deshalb auf Geheiss von Staatsrat Jean-René Fournier eine Analyse abliefern. Doch Fournier hätte schon längst handeln müssen.

VON KURT MARTI

Der Betreibungs- und Konkursbeamte des Bezirkes Brig, Paul-Bernhard Bayard, ist auch Inhaber des Treuhandbüros Bayard, welches an derselben Adresse an der Nordstrasse logiert. Dabei hält das Walliser Schuldbetreibungs- und Konkursgesetz klar fest, dass der Vorsteher des Betreibungsamtes nicht gleichzeitig den Beruf eines Anwaltes, Notars, Geschäftsagenten oder Liegenschaftsmaklers ausüben darf. Damit soll dem Risiko vorgebeugt werden, dass Betreibungsbeamten in einen Interessen-

konflikt geraten. Die RA hat bereits einmal einen solchen Konflikt konkret aufgezeigt, als der Betreibungsbeamte Bayard die ehemalige Firma Gertschen Möbel AG betrieben hat, deren VR-Präsident er war. Wieso darf also der ehemalige CVPO-Grossrat und Wirtschaftslobbyist trotzdem eine Nebenbeschäftigung ausüben? Die Antwort steht ebenfalls im Gesetz: Der Staatsrat kann eine Nebenbeschäftigung bewilligen. Folglich toleriert der zuständige Staatsrat Jean-René Fournier seit Jahren, dass Bayard ein Treuhandbüro führt, obwohl dieser über ein staatlich ga-



Betreibungsamt und Treuhandbüro unter einem Dach: Bayard nutzt Synergien.

rantiertes Minimaleinkommen zwischen 80000 und 150000 Franken verfügt.

40000 Franken an das eigene Treuhandbüro

Laut dem jüngsten Bericht des Finanzinspektorates hat der Betreibungsbeamte Bayard seinem eigenen Treuhandbüro auch Aufträge zugehalten. Im Jahre 2004 habe das Treuhandbüro Bayard dem Betreibungsamt insgesamt 40 000 Franken für erbrachte Leistungen in Rechnung gestellt. Laut Finanzinspektorat ist der Amtsvorsteher gleichzeitig Inhaber dieses Treuhandbüros, so dass man den Nachweis der fakturierten Leistungen nicht beurteilen könne. Aufgrund einer Intervention des Finanzinspektorates bei Staatsrat Fournier, hat dieser dem Finanzinspektorat den Auftrag erteilt, diese

Frage näher zu prüfen. Dies hat das Finanzinspektorat getan und seine Analyse abgeliefert, welche ein weiterer Grund für die Verstaatlichung der Betreibungs- und Konkursämter sein dürfte. Fournier muss endlich handeln, nachdem er dem bunten Treiben des Briger Betreibungsbeamten jahrelang zugeschaut hat und nachdem dieser in der Affäre Conti Neri verurteilt wurde.





